

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage mit dem Datum des folgenden Tages. —
Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Welle Die Neue Welt): Wilhelm Haupt, Magdeburg. Verantwortlich für den Inhalt: Max Hübner, Magdeburg. Verleger: Hermann von Harbort, Magdeburg. Druck von H. C. A. v. Harbort, Magdeburg. Reichsdruckerei: Poststraße 49, Fernsprecher 1587. Redaktion: Gr. Mühlstraße 3, Fernsprecher 201.
Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljahr 2 Mk., 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Preis für den Einzelheft beträgt 10 Pf. In Deutschland monatlich 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.80 Mk. In der Expedition und den Aufnahmestellen vierteljährlich 4 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.50 zgl. Postgebühr. Einzelne Nummern (einschl. der Monatsbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pf. Anzeigergebühren für die sozialdemokratische Beilage 15 Pf. Vollständigkeitsliste Nr. 722.

Nr. 133.

Magdeburg, Dienstag, den 12. Juni 1900.

11. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 6 Seiten.
Außerdem liegt bei: Bogen 18 vom Roman „Um die Freiheit“.

Die Gründung eines sozialdemokratischen Vereins

soll am Donnerstag vorgenommen werden.

Parteigenossen! Arbeiter! Wem es von Euch ernst ist mit der Ausbreitung der sozialdemokratischen Ideen, der hat die Pflicht, in der Versammlung zu erscheinen und sich an der Gründung zu beteiligen.

Die Versammlung findet statt:

Donnerstag, den 14. Juni
abends 8 Uhr

im
Dreifürerbund, Storchstr. 7.

Weiteres zur Kostenfrage.

Berlin, 9. Mai 1900.

Der Reichstag hat heute in einer Dauersitzung die Deckungsgeetze glücklich zu Ende gefördert. Wie gestern, so flogen auch heute die Änderungs- und Verbesserungsanträge der Linken durchweg unter den Tisch und das Haus nahm die Steuerdikate des ausschlaggebenden Centrums durchweg hin. Im allgemeinen war die Debatte gemäß dem Gegenstande trocken, nüchtern und schwunglos; gegen Ende der Sitzung brachten unsere Genossen einen lebhafteren Ton in die Sache; außerdem sorgte Vizepräsident von Frege durch seine allmählich sprichwörtlich gewordene Ungeheuerlichkeit im Vornehmen von Abstimmungen, und Eugen Richter durch ein paar Witze, deren Zielscheibe Herr Müller-Fulda war, für etwas Abwechslung.

Die Anträge Richter, die Verdreifachung des Umsatzsteuerpels bei Kagen gegenüber der Stempelabgabe bei Aktien, sowie die Besteuerung der Schiffsfraachturkunden u. d. u. (Konossemente) zu streichen, fielen unter den Tisch; zumal im Gegensatz zu den Vertretern des Verhaues, Stumm und Hilber, die den ersten Antrag unterstützten, die speziellen Vertreter der Hederinteressen, Frege-Bremen und Dr. Semler-Hamburg, Herrn Richter im Stich ließen. Der neugebackene Abgeordnete Dr. Semler schloß überhaupt ein starkes Bedürfnis, von sich reden zu machen; er verlängerte gegen Ende der Sitzung diese noch um fast eine Stunde durch zweckloses Gerede über einen von ihm gestellten Antrag, für den schließlich er nur allein stimmte.

Gegen 5 Uhr war man mit Stempeltarif und Stempelgesetz zu Ende und ging, statt Schluß zu machen, zum zweiten Deckungsgeetze, dem Zollgeetze, über. Eine Anzahl von Zollserhöhungen auf flüssige Gegenstände wurde im Laufe von 2 1/2 Stunden den deutschen Steuerzahlern aufgebürdet; Schwefeläther und Pilsener Bier, Liqueure und Champagner sollen ihr Scherlein zu den Kosten der Wasserpolytik beitragen. Vergebens traten der Bildliberale Hübner, der Volksparteiler Eichhof sowie namentlich Wurm der Biersteuerentgegen; vergebens wies Bebel nach, daß selbst die scheinbar die Reichen treffende Sektsteuer auf das Schankpersonal abgewälzt werde; die zöllnerische Mehrheit bewilligte munter darauf los. Prof. Dr. Hassse ließ eine chauvinistische Bierrede gegen die Liebhaber tschechischen Bieres vom Stapel und Graf Kauniz stellte für die Beratung der demnächstigen Handelsverträge einen Antrag auf Erhöhung des Zolles auf Italienerwein in erfreuliche Aussicht. Um 7 1/4 Uhr war man mit der erbaulichen Beschäftigung fertig. Die nächste Sitzung, die am Montag bereits um 12 Uhr stattfinden soll, wird wesentlich unter dem Zeichen der sozialdemokratischen Interpellation über die einzelstaatliche Gesetzgebung gegen das Koalitionsrecht der Arbeiter stehen.

Außerdem soll das Reichssteuerengesetz in zweiter und das Handelsprovisorium mit England in dritter Lesung beraten werden.

Unser M.-Korrespondent berichtet uns über die Sitzung wie folgt:

Deutscher Reichstag.

207. Sitzung. Sonnabend, den 9. Juni 1900, 1 Uhr.
Am Bundesratsitz: Frhr. v. Thielmann.
Zunächst werden die Rechnungen über den **Stat der afrikanischen Schutzgebiete** für 1894/96 in zweiter Beratung debattellos erledigt.

Hierauf wird die zweite Beratung des **Gesetzentwurfs Müller-Fulda (Centr.)** wegen Abänderung des **Reichsstempelgesetzes** fortgesetzt.

In Tarifnummer 4, die von Kauf- und sonstigen Anschaffungs-geschäften handelt, sollen unter 3 solche Geschäfte über Anteile gewerkschaftlich betriebener Bergwerke oder die darüber ausgestellten Urkunden (Kupfscheine, Bezugsscheine, Abrechnungscheine) mit einem Steuerfuß von eins vom Tausend belegt werden.

Abg. Richter (freis. Vp.) beantragt den Kaufstempel auf „10 vom Tausend festzusetzen.

Abg. Hilber (natl.) bittet, den Antrag Richter anzunehmen.

Abg. v. Kardorff (Mp.): Die Kupfscheine haben einen ganz anderen Charakter als die übrigen an der Börse verhandelten Wertpapiere; eine höhere Besteuerung ist deshalb durchaus angebracht.

Abg. Richter (freis. Vp.): Es ist durchaus möglich, daß das Plenum, in dem doch noch andere kluge Leute außer Herrn v. Kardorff und mir sitzen (große Heiterkeit), zu einem besseren Erkenntnis kommt als die Kommission. Die großen Geschäfte in Kagen sind die natürliche Folge der Steigerung der Kohlenpreise. Lange Jahre hindurch hat sich aber der Kohlenbau gar nicht rentiert. Die Essener Bergwerks-geschäfte in Kagen belaufen sich im Durchschnitt täglich nur auf 1000000 Mark. Der Appell des Herrn Hilber wird hoffentlich wenigstens bei einem Teile seiner Freunde Wiederhall finden. (Weifall links.)

Abg. Dr. Arendt (Mp.) bittet es bei den Kommissionsbeschlüssen zu belassen und bezeichnet die Sozialdemokratie gleichfalls als Schutz-truppe der Börse. Die Sozialdemokraten hätten in allen Fragen, in denen das Großkapital interessiert ist, genau so zu stimmen wie die Freis-tämmer. Die Freis-tämmer, die die Freis-tämmer sei ihnen natürlich un-angenehm. (Lachen bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Richter (freis. Vp.) bemerkt gegenüber dem Abg. Arendt, seine Partei habe für das Münz- und Bankgesetz gestimmt im Interesse eines soliden und gesicherten Geldumlaufs. Eben sei ein Schreiben der Handelskammer in Essen eingegangen, das sich entschieden gegen eine derartige Behandlung der Kupfscheine ausspreche.

Abg. Frhr. v. Stumm (Mp.) sieht in der Steuer einen neuen Stimulus für die soliden gewerkschaftlichen Bergwerke, sich in Aktien-gesellschaften umzuwandeln, und bittet um Annahme des Antrags Richter.

Damit schließt die Diskussion. Die Abstimmung bleibt zweifelhaft. Es findet Sammelstimme statt. Der Antrag Richter wird mit 126 gegen 99 Stimmen abgelehnt. Es bleibt also bei der Kommissionsfassung.

Bei Kauf- und Anschaffungs-geschäften wurden bisher Abgaben nicht erhoben:

1. falls der Wert des Gegenstandes des Geschäfts nicht mehr als 100 Mark beträgt;

2. falls die Waren bei Zeit- und Termingeschäften von einem der Vertragsschließenden im Inlande erzeugt oder hergestellt sind;

3. für die Ausrichtung der von den Handelsreisenden und Hypothekendarlehen ausgehenden Schuldverschreibungen als Darlehens-valuten an den kreditnehmenden Grundbesitzer.

Die Kommission hat Punkt 1 gestrichen.

Abg. Richter (freis. Vp.) beantragt, diesen Punkt 1 wieder aufzunehmen.

Der Antrag Richter wird abgelehnt, es bleibt also bei den Kommissionsbeschlüssen.

Für Lose öffentlicher Lotterien, sowie Anweisung über Spieleinlagen bei öffentlichen Auspielungen von Geld oder anderen Gewinnen wurde bisher eine Stempelsteuer von 10 Prozent erhoben. Die Kom-mission hat die Stempelsteuer für inländische Lose auf 20 Prozent, für ausländische Lose auf 25 Prozent erhöht.

Abg. Bebel (Soz.) S. der Lotterie spielen leider die breiten Massen des Volkes. Ich sage auch hier: Ist die Lotterie vom Uebel, dann soll man sie verbieten; läßt man sie aber bestehen, dann soll man mit einer Steuer nicht die breiten Massen des Volkes treffen. Sie müssen aber zu solchen Mitteln greifen. Würde eine Reichs-einkommen- oder Reichsvermögenssteuer zur Deckung der Staatsofen ein-gesührt, nicht zehn Mann vom Centrum und den Konservativen würden für die Vorlage zu haben sein. (Bravo bei den Sozial-demokraten.)

Damit schließt die Diskussion. Die Kommissionsbeschlüsse werden angenommen.

Position 6 behandelt die Besteuerung der Schiffsrachurkunden. Hier lautet der Absatz 2:

Zu Verkehr zwischen inländischen Hafenplätzen, der Nord- und Ostsee, des Kanals und der norwegischen Küste ausgestellte, vorgelegte oder ausgleichende Konossemente und Frachtbriefe sind zu besteuern mit 10 Pfennig für die einzelnen Urkunden.

Der Abg. Richter (fr. Vp.) beantragt die Pos. 6 zu streichen eventuell für die im Abs. 2 aufgeführten Schiffsrachurkunden eine Abgabe nicht zu erheben.

Abg. Richter (fr. Vp.) führt aus, die Schifffahrt habe von der Marine höchstens in den chinesischen Gewässern einmal Nutzen. Haupt-sächlich werde der Verkehr in der Nord- und Ostsee belastet. Er sei schon gegen die Steuer wegen der Scherereien und Plakereien, die sie der Schifffahrt bringe. (Bravo! links.)

Abg. Frege (freis. Vp.): Die Belastung ist nicht so groß, daß sie besondere Unzufriedenheit in den von ihr betroffenen Kreisen hervorruft. Ich persönlich hätte eine Reichsvermögenssteuer vorgezogen; da diese aber nicht durchzuführen ist, stimme ich für den vorliegenden Steuerentwurf.

Abg. Semler (natl.): Das Centrum hat es verstanden, die Kosten auf die leistungsfähigen Schultern zu legen. Wir erwarten, daß es dereinst auch für die Bewilligung der **Uslandskreuzer** eintreten wird. Gegen die Besteuerung der Konossemente ist in den

Hauskäden kein Widerspruch laut geworden; doch will ich hoffen, daß die hier eingeschlagene Besteuerung einzelner Kreise nicht zum System wird.

Abg. Richter (freis. Vp.): Die letztangefasene Hoffnung des Vorredners wird wohl mit ein frommer Wunsch bleiben. (Seiterkeit und sehr richtig! links.) Wenn übrigens der Herr Vorredner als Vertreter Hamburgs sprach, so möchte ich ihn daran erinnern, daß nicht er, sondern Sozialdemokraten die Vertreter Hamburgs sind. (Seiterkeit.) Die Besteuerung der Konossemente im Nord- und Ostsee-verkehr bedeutet nur eine Plakerei.

Abg. Müller-Fulda (Centr.) polemisiert gegen den Abg. Richter und empfiehlt die Kommissionsbeschlüsse.

Abg. Dr. Semler (natl.): Daß die Sozialdemokraten die Ver-tretung Hamburgs sind, darüber ließe sich viel sagen, was ich aber auf eine andere Gelegenheit verschiebe. (Lachen bei den Sozialdemo-kraten.)

Damit schließt die Diskussion. Die Anträge Richter werden ab-gelehnt. Damit ist der Tarif erledigt. Es folgt die Beratung des **Stempelgesetzes**. Die §§ 1-23 werden debattellos angenommen, ebenso der § 24 mit einer vom Abg. Graf Drisola (natl.) bean-tragten Änderung.

§ 29 läßt es für Lose von Unternehmungen, denen vor dem 1. Juli 1900 die obliegende Erlaubnis erteilt ist, sowie für den **Totalisatorenbetrieb** auf Remplagen bis zum 1. Januar 1900 bei den bisherigen Bestimmungen bleiben.

Der Paragraf wird in seinem letzten Teile (Totalisatoren) mit einem redaktionellen Antrage Drisola (natl.), in seinem ersten Teile mit einem zu Gunsten der Wohlthätigkeitslotterien ge-stellten Antrag Würle (Centr.) nach unwesentlicher Debatte ange-nommen.

§ 30 b verpflichtet in der Kommissionsfassung bei Schiffsrach-urkunden, die im Inlande ausgestellt sind, die Aussteller; bei dem im Inlande ausgestellten Urkunden die Empfänger der Sendung zur Entrichtung der Stempelabgabe.

Die Abgg. Frege (freis. Vp.) und Dr. Paasche (natl.) bean-tragen das Wort „Aussteller“ zu ersetzen durch „Abfader“.

Der Antrag wird angenommen.

Vizepräsident v. Frege: Die §§ 30 k bis 30 p des Antrags Müller-Fulda fallen nach den Kommissionsbeschlüssen fort. Ich bitte die Herren, welche diesen Antrag der Kommission annehmen wollen; sich von den Plätzen zu erheben.

Abg. Richter (freis. Vp.): Dieser Abstimmungsmodus ist hier nicht möglich. Die Regierungsvorlage handelt; Herr Müller-Fulda ist nämlich noch nicht „Abfader“. (Stürmische Heiterkeit.)

Die §§ 31 bis 34 werden debattellos erledigt. § 39 Abs. 2 unterwirft Börsen- und Schiffsmakler der Prüfung in Bezug auf die Abgaben.

Abg. Richter wünscht Streichung dieser Bestimmung, die chitanos und in Hinblick auf die geringe Anzahl der vorkommenden Defrauda-tionen durchaus zwecklos sei.

Die Abgg. Frege und Dr. v. Siemens (freis. Vp.) unterstützen diesen Antrag, den die Abgg. Müller-Fulda und Gröber (Centr.) bekämpfen.

Der Antrag Richter wird abgelehnt und § 39 in der Kommissions-fassung angenommen.

Debattellos wird der Rest des Stempelgesetzes erledigt und das Haus wendet sich dem Gesetzentwurf betr. Abänderung des Zoll-tarifs zu.

Die beantragte Zollserhöhung für Schwefeläther wird debattellos genehmigt.

Für ausländische Biere schlägt die Vorlage eine Zoll-erhöhung von 4 Mark pro Hilo (Hektoliter) auf 6 Mark vor.

Abg. Eichhoff (freis. Vp.): Ich will kurz begründen, weshalb wir gegen die Erhöhung des Bierzolles sind. Man jagt der Mittel-stand wird durch die Besteuerung des ausländischen Bieres nicht be-lastet. Das Pilsener Bier soll nur von den oberen Zehntausend ge-trunken werden. Dann müßte jeder dieser 10000 täglich 20 Hektoliter Pilsener Bier trinken. (Seiterkeit.) Bei dieser Zollserhöhung spielt übrigens, wie mir scheint, ein gewisser Chauvinismus mit, den all-deutschen Herren ist das technische Bier verhasst. Wir fürchten von der Erhöhung des Bierzolles eine Erhöhung der handelspolitischen Beziehungen mit England und Oesterreich. England könnte leicht unsere Bierimport nach seinen Kolonien erschweren, ebenso wird nach Oesterreich von Jahr zu Jahr mehr deutsches Bier exportiert. Der Preis des Glastes Bier würde sich durch die Zollserhöhung um 5 Pf. erhöhen. Vor allem sind wir gegen diese Zollserhöhung, weil wir fürchten, daß, wenn man hier anfängt, den Begriff des Zugunsteres zu komplizieren, man nicht bei dieser Erhöhung stehen bleiben wird. Für uns heißt es also principis obsta! (Lebhafte Weifall links.)

Abg. Dr. Hassse (natl.): Der Herr Vorredner hat die Be-strebungen meiner politischen Freunde chauvinistische genannt. Ich nehme dies Wort gern an, und finde gerade im Gegenteil, daß in Deutschland noch viel zu wenig Chauvinismus herrscht. (Große Heiter-keit links.) Wir haben die Zollserhöhung lediglich aus finanzpolitischen Gründen vorgeschlagen. Wir sind der Ansicht, daß der Genus aus-ländischer Biere in Deutschland Modefrage ist und daß diese Mode die Belastung vertragen kann. Die große Masse des Volkes kann ihren Bedarf durchaus in inländischem Biere decken. Verhaft muß ich be-dauern, daß hier wieder von eventuellen Repressalien die Rede ge-worden ist. Wir haben bei Festsetzung unserer Zölle nur auf unsere eigenen Bedürfnisse Rücksicht zu nehmen. Leider aber heißt es heute: Wir Deutsche fürchten zwar nicht Gott, aber sonst alles auf der Welt. (Weifall bei den Nationalliberalen. Lachen links.)

Abg. Roschke-Defjan (wiltb.): Die Gründe, die in der Kommission für eine Erhöhung der Bierzölle angeführt wurden, sind durchaus nicht stichhaltig. Es ist absolut nicht zuzugeden, daß das Pilsener Bier nur von den oberen Zehntausend getrunken wird. Will man aber nur die oberen Zehntausend belasten, so besteuere man die teuren Weine. Die Abwälzung der Zollserhöhung auf das Publikum wird eine Erhöhung der Bierpreise um ganze 5 Pfennig bedeuten. Man verweist darauf, daß keine Petitionen gegen diese Zollserhöhung eingegangen sind. Thatsächlich sind aber solche gekommen, und wenn das nicht schon früher geschah, dann liegt es einfach daran, daß man es für unmöglich gehalten hat, daß man aus dem Zolltarif eine einzelne Position und gerade das Bier herausgreifen könnte. Auch sind die norddeutschen Brauer über das Quantum Pilsener Bieres, das bei uns eingeführt wird, durchaus nicht unzufrieden. Ich würde es sehr bedauern, wenn das Ausland durch derartige Maßnahmen gereizt würde, zu einer Erhöhung des Zolles auf deutsches Bier zu

Bitte Sie dringend, von dieser Steuer Abstand zu nehmen.

Abg. **Widewald** (Nat.) tritt für die Steuererhöhung auf... **Abg. Dr. Müller** (Soz.) sagt, Herr Gasse sagte, in...

Abg. **Wurm** (Soz.): Wir sind gegen die Zollerhöhung, denn... **Abg. Dr. Müller** (Soz.): Herr Gasse sagte, in...

Abg. **Wurm** (Soz.): Wir sind gegen die Zollerhöhung, denn... **Abg. Dr. Müller** (Soz.): Herr Gasse sagte, in...

Abg. **Wurm** (Soz.): Wir sind gegen die Zollerhöhung, denn... **Abg. Dr. Müller** (Soz.): Herr Gasse sagte, in...

Abg. **Wurm** (Soz.): Wir sind gegen die Zollerhöhung, denn... **Abg. Dr. Müller** (Soz.): Herr Gasse sagte, in...

Abg. **Wurm** (Soz.): Wir sind gegen die Zollerhöhung, denn... **Abg. Dr. Müller** (Soz.): Herr Gasse sagte, in...

Abg. **Wurm** (Soz.): Wir sind gegen die Zollerhöhung, denn... **Abg. Dr. Müller** (Soz.): Herr Gasse sagte, in...

Abg. **Wurm** (Soz.): Wir sind gegen die Zollerhöhung, denn... **Abg. Dr. Müller** (Soz.): Herr Gasse sagte, in...

Abg. **Wurm** (Soz.): Wir sind gegen die Zollerhöhung, denn... **Abg. Dr. Müller** (Soz.): Herr Gasse sagte, in...

Abg. **Wurm** (Soz.): Wir sind gegen die Zollerhöhung, denn... **Abg. Dr. Müller** (Soz.): Herr Gasse sagte, in...

Abg. **Wurm** (Soz.): Wir sind gegen die Zollerhöhung, denn... **Abg. Dr. Müller** (Soz.): Herr Gasse sagte, in...

Abg. **Wurm** (Soz.): Wir sind gegen die Zollerhöhung, denn... **Abg. Dr. Müller** (Soz.): Herr Gasse sagte, in...

Abg. **Wurm** (Soz.): Wir sind gegen die Zollerhöhung, denn... **Abg. Dr. Müller** (Soz.): Herr Gasse sagte, in...

Abg. **Wurm** (Soz.): Wir sind gegen die Zollerhöhung, denn... **Abg. Dr. Müller** (Soz.): Herr Gasse sagte, in...

Abg. **Wurm** (Soz.): Wir sind gegen die Zollerhöhung, denn... **Abg. Dr. Müller** (Soz.): Herr Gasse sagte, in...

Abg. **Wurm** (Soz.): Wir sind gegen die Zollerhöhung, denn... **Abg. Dr. Müller** (Soz.): Herr Gasse sagte, in...

Abg. **Wurm** (Soz.): Wir sind gegen die Zollerhöhung, denn... **Abg. Dr. Müller** (Soz.): Herr Gasse sagte, in...

Abg. **Wurm** (Soz.): Wir sind gegen die Zollerhöhung, denn... **Abg. Dr. Müller** (Soz.): Herr Gasse sagte, in...

Abg. **Wurm** (Soz.): Wir sind gegen die Zollerhöhung, denn... **Abg. Dr. Müller** (Soz.): Herr Gasse sagte, in...

Abg. **Wurm** (Soz.): Wir sind gegen die Zollerhöhung, denn... **Abg. Dr. Müller** (Soz.): Herr Gasse sagte, in...

Abg. **Wurm** (Soz.): Wir sind gegen die Zollerhöhung, denn... **Abg. Dr. Müller** (Soz.): Herr Gasse sagte, in...

Abg. **Wurm** (Soz.): Wir sind gegen die Zollerhöhung, denn... **Abg. Dr. Müller** (Soz.): Herr Gasse sagte, in...

Abg. **Wurm** (Soz.): Wir sind gegen die Zollerhöhung, denn... **Abg. Dr. Müller** (Soz.): Herr Gasse sagte, in...

Abg. **Wurm** (Soz.): Wir sind gegen die Zollerhöhung, denn... **Abg. Dr. Müller** (Soz.): Herr Gasse sagte, in...

Abg. **Wurm** (Soz.): Wir sind gegen die Zollerhöhung, denn... **Abg. Dr. Müller** (Soz.): Herr Gasse sagte, in...

Abg. **Wurm** (Soz.): Wir sind gegen die Zollerhöhung, denn... **Abg. Dr. Müller** (Soz.): Herr Gasse sagte, in...

Abg. **Wurm** (Soz.): Wir sind gegen die Zollerhöhung, denn... **Abg. Dr. Müller** (Soz.): Herr Gasse sagte, in...

Abg. **Wurm** (Soz.): Wir sind gegen die Zollerhöhung, denn... **Abg. Dr. Müller** (Soz.): Herr Gasse sagte, in...

Abg. **Wurm** (Soz.): Wir sind gegen die Zollerhöhung, denn... **Abg. Dr. Müller** (Soz.): Herr Gasse sagte, in...

Abg. **Wurm** (Soz.): Wir sind gegen die Zollerhöhung, denn... **Abg. Dr. Müller** (Soz.): Herr Gasse sagte, in...

Abg. **Wurm** (Soz.): Wir sind gegen die Zollerhöhung, denn... **Abg. Dr. Müller** (Soz.): Herr Gasse sagte, in...

Abg. **Wurm** (Soz.): Wir sind gegen die Zollerhöhung, denn... **Abg. Dr. Müller** (Soz.): Herr Gasse sagte, in...

direktor der Täglichen Rundschau für seine patriotische Ent-

Wir glauben ohne weiteres: auch die Flottenvereiner

haben nicht die geringste Lust, daß an Gerichtsstelle in die

Hintergründe ihrer weltpolitischen Flottenbegeisterung gelauscht

werde. Warum aber der Wissende Schweinburg auf seine

gerichtliche Meinung verzichtet, wird nur dann verständlich,

wenn man annimmt, daß man gewichtige Gründe gegen den

Meinungsmacher der preussisch-deutschen Postzeitung ins Feld ge-

führt hat, um sein gefährliches journalistisches Ehrgefühl zu

beschwichtigen." —

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Zur Kanalfrage ist kaum die ministerielle „Aufklärung“

erfolgt, so wird schon wieder von kanalgegnerischer Seite

ein Grund nachhaft gemacht, weshalb sie auch im Herbst

nicht kommen dürfe. Die königliche Volkszeitung weist auf

die auch anderweitig schon bekanntgewordene Absicht hin, am

18. Januar 1901 in Königsberg die preussische Krönungs-

feier stattfinden zu lassen. Der gesamte preussische Landtag

werde dabei sein. Damit aber der König und Kaiser in

seinen festlichen Empfindungen nicht gestört werde, müsse die

Kanalvorlage immer noch weiter verschoben werden, sonst

würde die erfolglose Ablehnung einen tiefen Schatten auf das

Fest werfen. Man wird diese zarte Sorge zu würdigen

wissen. Solche „Gründe“ sollen für die Behandlung

eines hochwichtigen Kulturwerkes von entscheidender Be-

deutung sein und — werden es vielleicht sein, denn die

Kanalgegner bilden ja die Schaar der „Edelsten und Besten“,

ohne die allerdings dynastische Festakte kaum zu denken sind.

In einem Rückblicke auf die **Schulkonferenz** schreibt

die Kreuzzeitung, deren Chefredakteur Dr. Kropatschek als

Teilnehmer ja orientiert sein muß: „Fassen wir die Haupt-

resultate der Konferenz zusammen, so steht oben an der fast

einstimmig gefaßte Beschlüsse, den Abiturienten der drei höheren

Schulen mit neunjährigem Kursus — Gymnasium, Real-

gymnasium, Oberrealschule — das Stadium an Universitäten

und Hochschulen gleichmäßig freizugeben. In Vorkursen an

den Universitäten bez. Hochschulen sollen die für die einzelnen

Fächer mangelnden Spezialkenntnisse nachgeholt werden.

Diese Gleichstellung hat, wie von den verschiedensten Seiten

trennten rasch die Kaufenden. Auch das Präsidium war

einmal bedroht; die Tschechen ballten die Fäuste gegen Fuchs;

es schien, als ob sie Gewaltthätigkeiten im Schilde führten.

Ein dichter Knäuel von Abgeordneten bildete indessen eine

Schutzwehr um den Präsidenten. Die Sitzung endete dann

mit der Schließung des Reichsrats durch den Minister-

präsidenten v. Körber. —

Die **italienischen Wahlen** werden vom Avanti in

einem „Der Sieg“ überschriebenen Artikel charakterisiert:

General Pelloux wollte die konstitutionelle Opposition aus-

rotten und siehe da, im Süden besiegt, gewinnt sie im

Norden an Boden und wirft dem Ministerium die doppelte

Wahl Zanardellis ins Gesicht. General Pelloux wollte die

äußerste Linke zertrümmern, und siehe da, die äußerste Linke

kehrt in die Kammer zurück zahlreicher, stärker, einheitlicher,

entschlossener als vorher. General Pelloux wollte vor allem

die Männer aus der Kammer hinaustreiben, die seine frechen

Herausforderungen mit der „Arbeiter-Hymne“ beantwortet

hatten, und siehe da, mit einer Ausnahme sind all diese

Männer wieder gewählt, und zu ihrer Verstärkung

noch eine Schar ebenso entschlossener Männer.

General Pelloux hatte in Giuseppe Colomba das treue

Besetzungs für seine parlamentarischen Gewaltstreiche, und siehe

da, die Wählerschaft von Mailand hat ihren guten

lombardischen Namen dadurch wieder hergestellt, daß sie den

ehemaligen Kammerpräsidenten von der politischen Bühne

weggejagt hat. Kann General Pelloux sich eine schwerere

und eine schimpflichere Niederlage denken, als die, welche er

erlitten hat? Italien sollte wählen zwischen Freiheit

und Reaktion, und Italien hat die Freiheit gewählt. Alle

lebendigen Kräfte unseres Vaterlandes, das nicht tot ist,

das nicht tot sein will, und das entschlossen ist,

seine Lebenskraft zu betätigen, haben bei dieser

Der Vorwärts und Herr Schweinburg.

Der Vorwärts hatte am Sonnabend einige Ausführungen

über die eigenartige Verdunkelung und Verschleppung des

Schweinburgschen Ehrenhandels mit der Täglichen Rundschau

gebracht, welche letztere bekanntlich den edlen Mähren Ende

vorigen Jahres aufs schärfste angegriffen hatte, worauf dieser

mit gerichtlicher Klage drohte. Auf die verdiente Anpassung

unseres Berliner Centralblattes, die Art der Behandlung sehr

sehr nach Berücksichtigung aus, hat Viktor folgende Erklärung

losgelesen:

Der Vorwärts läßt sich zur Verbreitung einer ganzen Reihe

von Lügen und Verleumdungen gegen mich erneut mißbrauchen. Er

drückt in seiner heutigen Nummer unter der Ueberschrift „Schwein-

burgs Klage“ einen Artikel ab, welcher ohne Zweifel von einem

Wissenden verfaßt ist, aber absichtlich die Wahrheit verschweigt

Nachrichten aus dem Auslande.

Der österreichische Reichsrat ist in der Nacht vom

Freitag zum Sonnabend geschlossen worden. Man hält all-

gemein die Auflösung des Reichsrats für bevorstehend. Die

tschechische Obstruktion hat gestiegt. Der Plan, die Obstruktion

durch fortwährende Nachsitzungen zu ermüden, ist als un-

durchführbar aufgegeben worden. Bei der Leichtigkeit, ohne

intellektuelle und physische Anstrengung das Parlament ver-

handlungsunfähig zu machen, erschien die Absicht von vorn-

herein aussichtslos. Da nach der Geschäftsordnung jede

Interpellation sofort verlesen werden muß, bedurfte es für

die Obstruktion nur der mechanischen Anfertigung recht langer

Interpellationen, die verlesen werden mußten, auch wenn die

Interpellanten während der Verlesung verquält im Prater

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.

Der Nachrichtenstoff aus Südafrika fließt fortgesetzt

sehr spärlich, und so lange Lord Roberts mit der englischen

Hauptmacht in Pretoria stillsteht, dürfte eine Belebung der

kriegerischen Bewegungen auch kaum zu erwarten sein.

Für heute meldete der Draht von einer Bedrohung der

einem Nest journalistischen Ehrgeizs entzerrungen sein sollte,

so würden wir uns aufrichtig freuen. Leider aber geht Herr

Schweinburgs Reimigungsbedürfnis nur so weit, daß er die

Schuld nach freudlich-gerauschlosem Ausgleich mehr dem

Flottenverein zur Last zu legen sucht, als sich selber; diese

Tugend ist aber nicht so ausgebildet, daß er auf einer gericht-

lichen Klagestellung der schweren gegen ihn gerichteten Angriffe

besteht.

Herr Schweinburg berichtet nicht, daß er auf seine Klage

verzichtet hat; er berichtet nicht, daß eine Ehrenklärung

für ihn ausgesprochen war; er berichtet nicht, daß der Re-

scheint indessen für die Großmüt Bullers nicht das richtige Verständnis zu haben; er hat bisher nicht geantwortet vielmehr hat er sich augenscheinlich in Ordnung zurückziehen können, was aus folgendem weiteren Telegramm Bullers vom Sonntag hervorzugehen scheint: Der Feind hat seine sehr sorgfältig vorbereitete Stellung verlassen und ist 26 Meilen nach Nordwesten zurückgegangen. Die britischen Verluste betragen 2 Tote, 14 Verwundete.

Nachrichten aus Magdeburg.

— An unsere Leser! Der Umbau der Notationsmaschine ist noch nicht vollendet. Aus diesem Grunde ist es uns noch nicht möglich, unseren Lesern die Zeitung in der früheren, gewohnten Weise zuzustellen. Vermutlich wird der jetzige Zustand noch die ganze Woche anhalten. Wir bitten unsere Abonnenten um Entschuldigung, wenn hier und da die Zeitung einmal etwas später erscheint, als sie dieses sonst gewohnt sind. Es stand uns leider kein Mittel zu Gebote, um dieses zu verhindern. Mit Ende dieser Woche hoffen wir aber ganz bestimmt, daß der jetzige Zustand beseitigt und die Ordnung wieder hergestellt ist.

Die Expedition.

— Der zehnjährige Geburtstag der Volksstimme wird am 1. Juli d. J. gefeiert. Den Parteigenossen Magdeburgs giebt der Vertrauensmann der Sozialdemokraten um Gelegenheit, diesen Tag recht praktisch zu feiern. Am Donnerstag soll hier ein sozialdemokratischer Verein gegründet werden. Der frühere sozialdemokratische Verein mußte den Machenschaften der Unternehmer und der liebevollen Fürsorge der Polizeibehörde weichen. Die Zeiten waren unglücklich, das Verbindungsverbot für Vereine bestand noch, so kam es denn, daß mehrere Jahre lang, keine sozialdemokratische Organisation hier am Orte bestand. Jetzt ist das letztere Hindernis hinweg geräumt, weshalb der Vertrauensmann den Parteigenossen den Vorschlag unterbreitet, eine neue politische Organisation zu schaffen. Wir erwarten, daß sich die Parteigenossen in großer Anzahl an der Gründung beteiligen und dem Verein als Mitglieder beitreten. Es könnte kein schöneres Geburtstagsgeschenk für die Volksstimme und kein besseres Zeugnis für die Einsicht unserer Parteigenossen geben, als wenn am ersten Juli an dem Tage an dem hier zehn Jahre lang ein Organ der Sozialdemokratie besteht, ein nach Tausenden zählender Mitgliederbestand des sozialdemokratischen Vereins aufzuweisen wäre.

— In der letzten Stadtverordnetenversammlung wurde ein Antrag beraten und angenommen, der es verdient, aus dem Dunkel, in welchem er sich bisher befand, in das Licht der Öffentlichkeit gerückt zu werden. Es handelt sich um die Entschädigung von 32 500 Mark, die dem Fabrikbesitzer Laach in der Altstadt seitens der Stadtverordneten zugewilligt wurde. Herr Laach ist selbst Stadtverordneter der ersten Klasse. Infolge der Beseitigung der Miveaubergänge über die Eisenbahngelände in der Altstadt muß auch die Eisenbahnstraße erheblich geräumt werden. Diese Räumung beträgt an der Thoreinfahrt zum Laach'schen Grundstück etwa 1.25 Meter, wodurch die Benutzung der Thoreinfahrt unmöglich gemacht wird. Herr Laach hat nun ausgerechnet, daß ihm dadurch ein Schaden von 241 500 Mark erwachse und verlangte von der Stadt eine Entschädigung in dieser Höhe. Als zu beschreiben war diese Forderung nun gerade nicht, das geht schon daraus hervor, daß sich nach längeren Verhandlungen Herr Laach zufriedener erklärte mit einer Entschädigung in Höhe von 27 000 Mark, wofür er ein elektrisches Hebezeug einrichten will. Einige bauliche Arbeiter, welche die Stadt vornehmen lassen muß, erfordern 3350 Mark, jedoch die ursprünglich von Herrn Laach geforderte Summe von 241 500 Mark auf 32 500 Mark herabgemindert wurde. Diese Summe wurde bewilligt, vom Oberbürgermeister aber betont, daß der Eisenbahnstatus regreßpflichtig gemacht würde. Weshalb nun die Stadtverordneten Herrn Laach eine Entschädigung in beträchtlicher Höhe bewilligten, während nach Ansicht des Magistrats und der Stadtverordneten eigentlich der Eisenbahnstatus ersatzpflichtig ist, wird man nicht so ohne weiteres verstehen. In der Magistratsvorlage wird an der Hand verschiedener Reichsgerichtsentscheidungen nachgewiesen, daß Herr Laach das Recht hat, Entschädigungsansprüche zu stellen, zugleich wird auch nachgewiesen, daß der Eisenbahnstatus diese Entschädigung zahlen muß, anstatt aber Herrn Laach an die Eisenbahnbehörde zu verweisen und ihm aufzugeben, dort sein Recht zu suchen. Bewilligt die Stadtverordnetenversammlung ihrem Kollegen aus der ersten Klasse eine Entschädigung von 32 500 Mark und überläßt es dem Magistrat, diese Summe wieder vom Eisenbahnstatus einzutreiben. Der Magistrat muß zu diesem Zwecke den langwierigen Weg des Prozesses beschreiten, da die Eisenbahnbehörde sich weigert, zu zahlen. Herr Laach hat aber seine 27 000 Mark erhalten, da dieselben binnen drei Monaten nach Genehmigung des Antrages seitens der Stadtverordneten ausbezahlt werden müssen; er braucht sich also keine Sorge zu machen, wie der Prozeß, zwischen der Stadt Magdeburg und dem Fiskus ausgeht. Er hat 27 000 Mark erhalten, dank dem Bewilligungsbescheid seiner Kollegen im Stadtparlament und kann sich vergnügen die Hände reiben, wenn die Stadt prozessiert und schließlich den Prozeß verliert, ihm kann es ja nicht mehr schaden. Das Risiko, welches er eigentlich zu tragen hätte, haben ihm großmütig die Steuerzahler abgenommen, infolge der Schönheiten des Dreiklassenwahlrechts zum Stadtparlament. Man kann es begreifen, daß Herr Laach und seine Kollegen für dieses Wahlrecht begeistert sind.

— Der große Diebstahl- und Fehlerprozeß, welcher am Freitagabend in vorgezückter Stunde beendet wurde, veranlaßte einen unserer Mitarbeiter, der genau orientiert ist über die Verhältnisse in der Hauptwerkstätte Budau, zu folgender Einblendung: Man braucht keinen Augenblick daran zu zweifeln, daß für die Beamten, die in so größlicher Weise ihre Pflicht verletzten, nach Verbüßung ihrer Strafe schon in irgend einer Weise gesorgt werden wird. Als im Jahr 1884 der Schmiedemeister L. wegen großer Unregelmäßigkeiten plötzlich entlassen wurde, dauerte es gar nicht lange, da ging es wie ein Lauffeuer

durch die Hauptwerkstatt: „Schmiedemeister L. ist Maschinenmeister für die elektrische Lichtanlage am Bahnhofs Budau.“ L. verstand es, seine Untergebenen auf die unerhörteste Art und Weise zu schröpfen; brachte er es doch fertig, einen Schmied, der sich über seinen geringen Verdienst einmal beschwerte, latonisch zur Antwort zu geben: „Es muß jeder wissen, wie er sich mit seinem Meister stehen muß.“ Zum besseren Verständnis sei hier angeführt, daß jeden neu anfangenden Schmiedegesellen, nachdem er ein paar Wochen gearbeitet hatte, von dem Eingeweihten die sogenannten „Kriegsartikel“ vorgelesen wurden. In diesen Artikeln waren die Abgaben enthalten, die jeder einzelne an Meister L. zu leisten hatte und die pünktlich abzuführen jeder verpflichtet war, bei Strafe der Beringerung des Lohnes oder sonstigen Sühnleistungen. Dieser Mann erhielt wieder eine angenehme Anstellung, ob es aber den Arbeitern, die durch ihre eigenen Vorgelegten verführt wurden, jemals gelingen dürfte, eine gleiche Thätigkeit in irgend einer Fabrik zu finden, ist mehr als zweifelhaft. Wer nimmt einen Dieb und noch dazu einen solchen, der in einer königlichen Werkstatt gestohlen hat, niemand. Er steht bei dem Unternehmer in demselben Range wie derjenige, der seine Mitarbeiter anzuklären und ihnen begreiflich zu machen versucht, daß nicht Diebstahl, sondern eine geschlossene Organisation der Talisman ist, durch den die Lage der Arbeiter gebessert werden kann. Wir bemitleiden die, die nimmermehr als Diebe gebrandmarkt sind. Wir bemitleiden sie, weil wir wissen, wie leicht ein Arbeiter in einer Fabrik zum Diebe werden kann. Man gar in der königl. Hauptwerkstatt, wo der Diebstahl, wie der Prozeß lehrte, etwas alltägliches ist. Vielleicht kommen wir später einmal zurück auf die wunderbaren Anekdoten, die man sich in Budau erzählt. Für heute wollen wir den vorigen Arbeitern den Rat geben, selbst Hand anzulegen, diesen Krebschaden, der dort wuchert, so lange die Werkstatt besteht, nach Möglichkeit auszurotten, indem sie sich den Organisationen anschließen. Ob es die der Eisenbahner oder die der Metallarbeiter ist, ist gleich, wenn sie sich nur organisieren, je eher, desto besser.

— Die Arbeiter der Maschinen- und Blechwarenfabrik F. Ergang in Magdeburg-Wilhelmstadt, Große Diebendorferstraße, verhandelten am Sonnabendabend in einer öffentlichen Versammlung im Saale des Luisenparks, Spielgartenstraße, über Unregelmäßigkeiten in ihrer Betriebskassentasse, über Unterzahlungen von ihrer Alters- und Invalidenversicherungsbeiträge und über Lohnabzüge, die ihr Chef, Herr Dito Ergang, am Sonnabend mit der Hauptleitung vornahm. Die Arbeiter hätten mehr Lohn ausgezahlt erhalten, wie in der Lohnliste geschrieben steht. In den Verhandlungen, in welche ein beachtlicher Vertreter des Herrn Ergang eintritt, kamen unglückliche Schlamereien und raffinierte Spitzbübereien zur Sprache. Die Betriebskassentasse wird von Herrn Ergang als Vorsitzender und einem von ihm gestellten Vertreter unter der Aufsicht von fünf Arbeiterbeisitzern geleitet. Die Beisitzer haben seit Jahren keinen Einblick in die Bücher, Kassen und Gehalts der Kasse erhalten. Vorstandsmitgliedern haben gänzlich stattgefunden. Generalsammlungen sind auf Drängen der Mitglieder vor einem halben Jahre kurz hinter einander zwei abgehalten worden, weil seit Jahren eine Neuwahl von Beisitzern und die Abnahme der Jahresabrechnungen nicht stattgefunden hatte. In der Revision der Kasse war auch seit mehreren Jahren kein Revisionsauschuß von den Arbeitern gewählt worden, da der Magistrat als Aufsichtsbekörde die Jahresabrechnungen abgenommen hat, muß eine Prüfung von Unterschriften stattgefunden haben. Die jetzt antretenden Beisitzer der Arbeiter haben trotz ihres öftmaligen Dringens noch keine Einsicht in die Bücher und Gehalts erhalten. Auch der Wunsch der Vorstandsmitglieder, die Kasse durch die gewählte Revisionskommission prüfen zu lassen, wird rundweg abgelehnt. Ueber die Beiträge der Arbeiter zu der Kasse und über die Leistungen der Kasse wurden viele Unregelmäßigkeiten festgestellt. Die Alters- und Invalidenversicherungsbeiträge sind den Arbeitern wöchentlich abgezogen worden. Seit 6 Jahren haben Arbeiter eine Bescheinigung über abgelieferte Invalidenkarten nicht erhalten. Auf Anfragen einzelner gab man die Antwort: „Die sind hier besser aufgehoben, wie bei Ihnen.“ Sehr oft war schon festgestellt, daß beim Abgang einzelner Arbeiter die Invalidenkarte nicht in Ordnung war. Etliche Personen haben zwei, drei und vier Bescheinigungen von einem Datum aber ebensoviele abgelieferte Karten erhalten. Im Jahre 1899 ist Herr Ergang von der Versicherungsaufsicht Sachsen-Anhalt mit der höchsten zulässigen Strafe von 300 Mk. belegt worden. Der Kontrollkomitee der Versicherungsaufsicht damals eine eingehende Kontrolle vorgenommen, war aber doch freigesprochen worden. Dem heute fehlen noch eine ganze Menge Karten aus älteren und jüngsten Jahren. Der Vertreter der Firma Ergang, Herr Fischer, betonte, daß für diese Unterlassung die beiden Buchhalter Maßberg und Beck verantwortlich seien. Kein anderer in der Firma habe eine Ahnung von solchen Veruntreuungen gehabt. Die Arbeiter stellen aber fest, daß sie schon seit langer Zeit auf die geschilderten Zustände aufmerksam gemacht hätten, sie seien aber immer schüchtern abgewiesen worden. Der dritte Punkt, Lohnabzüge, ließ ersehen, daß Herr Ergang ganz enorme Lohnabzüge in einer rücksichtslosen Weise bei dieser Gelegenheit vorgenommen hat. Abzüge pro Stunde 10 Pfennig sind angelegt. Die Versammlung beschloß, diese Abzüge entschieden zurückzuweisen. Folgende Anträge wurden angenommen: In der Krankentasse: Die Arbeiterbeisitzer werden bei Herrn Ergang vorstellig, daß ihnen sofort Einsicht in die Gehalts- und Bücher der Kasse gegeben wird und daß die Revision durch den gewählten Revisions-Auschuß sofort angeordnet wird. In den Invaliden-Karten: Der Arbeiterauschuß stellt mit Hilfe der Geschäftsleitung des Deutschen Metallarbeiterverbandes fest, wieviel Karten jedem Arbeiter fehlen und veranlaßt, daß die Arbeiter zu ihrem Rechte kommen.“ Zur Regelung der Lohnabzüge wurden dem Auschuß drei Personen zugewillt. Diese sollen gemeinsam bei Herrn Ergang vorstellig werden, damit den Arbeitern ihr alter Lohn gezahlt wird. Am Mittwochabend soll im Luisenpark eine öffentliche Versammlung stattfinden, in welcher alle weiteren Schritte nach der Berichterstattung der Kommission festgelegt werden sollen. Wenn die Abzüge nicht retour genommen werden, wollen die Arbeiter die Arbeit niederlegen und ihre Forderungen einbringen.

— Städtisches Museum. Die Räume der Gemälde- und Skulpturensammlung sind dem Publikum wieder geöffnet. Die in den letzten Monaten gesendeten und vorbereiteten Kunstwerke sind den entsprechenden Abteilungen einverleibt worden. Naturgemäß werden dadurch bedeutende Veränderungen in der Anordnung der Sammlungen notwendig. Am meisten wird die völlige Veränderung des Oberlichtsaals 4, des sog. „früheren Porzeßsaal“ in die Augen fallen. Hier hängt jetzt ein großer Teil der hervorragenden Gemälde des 19. Jahrhunderts, die das Museum noch außer dem prächtigen Inhalt des Porzeßsaales besitzt. Hier hängen die Werke von Franz v. Lenbach, Hans Thoma, Adolf Schreyer, Louis Corinth, Rudolf Schramm, Benjamin Bantier, Fritz Aug. v. Knauth und eine stattliche Reihe von Gemälden ausländischer Künstler. In dem Seitenlicht-Kabinett, in dem sich bis jetzt ein Teil dieser Werke befand, sind Gemälde älterer

Meister untergebracht worden, darunter auch die interessante von der 4 Lucas Cranach-Gemälde. In demselben Raum konnte auch die neueste Schenkung aufgenommen werden, die dem Museum gewährt ist. Herr Herr. Goebcke hat durch ein wertvolles Gemälde von Claess (lebte in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts zu Haarlem) die Teilung der niederländischen Kunst im holländischen Museum außerordentlich bereichert. Das Bild stellt einen Frühstückstisch mit Bestandteilen eines bürgerlichen Mahles dar, zeigt den Künstler einen kraftvollen Meister des Stilllebens und ist gleichzeitig vom kulturellen Standpunkte aus eigenartig interessant.

— Das 5. Kreis-Turnfest des 2. Kreises vom Arbeiter-Turnbund findet vom 16. bis 18. Juni er. in Bernburg statt. Hoffentlich bleibt das Wetter freundlich, damit die geplanten Auführungen nicht gestört werden.

— Ausgetrieben wurden durch den Polizeipräsidenten zwei Ausländer, der Oesterreicher Schmiedegeselle Gustav Kuhn wegen Vettelns und der Russe Vared Nachmann wegen Landstreichens und Vettelns.

— Das Baden in der Elbe erfordert auch in diesem Jahre seine Opfer. Sonnabend berichteten wir, daß ein 13-jähriger Junge ertrunken sei, heute wird uns mitgeteilt, daß am Donnerstag auch ein etwa 20-jähriger junger Mann beim Baden in der Elbe bei Wiederitz ertrunken ist. Die Magdeburger Jugend badet gern in jener Gegend. Hoffentlich läßt sie sich den Fall als Warnung dienen, damit die Zahl der Opfer nicht vermehrt wird.

— Erschossen hat sich am Sonnabend nachmittag am Grabe seiner Frau auf dem Neustädter Friedhof der 65 Jahre alte Oberarbeiter Scherzofsky. Langjähriges Kranksein hat den Genannten zu der bedauerlichen That getrieben.

Provinz und Umgegend.

— Ascherleben. Auf der Grube Marie Luise wurde einem Vergmann, Vater von fünf Kindern, die sofortige Entlassung gebracht, als er noch im Bette lag, weil er für den Verband agitiert hatte. Das war sein ganzes Verbrechen! Die Unternehmer und die übrigen Vertreter der bürgerlichen Gesellschaftsordnung dürften sich nicht wundern, daß angelehnt solcher Vorkommnisse die Erbitterung unter den Arbeitern immer größer wird. Es ist ein biblisches Wort, daß wer Wind sät, Sturm ernten wird.

— Wittingen. Aus Versehen erschoss ein hier studierender Theologe, Sohn eines Pastors, mit einem Leßching einen jungen Mann.

— Salzweber. Ueber die Verbreitung der Podenkrankheit teilt die Magdeburgerische Zeitung folgendes mit: Von dem nahen Dorfe Kleinmühl aus hat sich, wie verläutet, die dort durch galizische Arbeiter eingeschleppte Podenkrankheit auf einige benachbarte Dörfer verbreitet. Die Behörde hat erst Kenntnis von dem Ausbruch der Krankheit in Kleinmühl erhalten, als keine davon bereits in die Nachbarorte getragen waren. Jetzt sind alle Hüfe, auf denen Ertränkungen festgestellt sind, für den Verkehr abgesperrt, auch sonstige Vorkehrungsregeln, wie Schuttmägen, Desinfektionen usw., vollzogen worden. In Kleinmühl sind weitere Todesfälle infolge der Krankheit nicht vorgekommen. Man erwartet bestimmt ein baldiges Erlöschen dieser gefährlichen Krankheit. Hoffentlich läßt diese Erwartung nicht.

— Zanderleben. Zwei erst vor kurzer Zeit auf Vorwerk Noba in Arbeit getretene russische Arbeiterinnen (Schwestern) wurden unter dem Verdacht verhaftet, das neugeborene Kind der Jüngeren getötet zu haben.

Kleine Chronik.

Die aus der Grandenzer Strafanstalt entsprungene Verbrecher Kuch und Wierzoch brachen in der Nacht zum 6. Juni in das Stationsgebäude zu Hardeberg, Kreis Schweig, ein. Der Wächter leistete ihrem Angriff Widerstand. Dagegen sind ihnen Geld, Nahrungsmittel, zwei Kurzwäher, sowie ein geladener Revolver in die Hände gefallen. Kuch und Wierzoch sollen am zweiten Feiertage in der Nähe von Leßing gefangen worden sein.

Die antientlichen Nordgesichten finden auch außerhalb Konigs ihr gläubiges Publikum, wie folgender Vorfall aus Oberhesslen beweist. Vor einigen Tagen kam ein russischer jüdischer Händler nach Königs, um seine an einem Fußleiden erkrankte fünfjährige Tochter vom Geh. Sanitätsrat Dr. Wagner operieren zu lassen. Während er durch die Straßen ging, verbreitete sich mit einem Male das Gerücht, der Mann habe das Kind geraubt und entführt, und nicht lange dauerte es, so war er von einer nach Hunderten zählenden Menge umgeben, die ihn aufs heftigste bedrohte. Nur durch schleunige Flucht nach einem Schanklokal konnte der Mann sich retten. Er mußte in seiner Bedrängnis um polizeilichen Schutz für die Nacht ersuchen, da er ganz fremd war, und thatsächlich ist ihm auch von den Polizeibehörden ein Quartier beschafft worden.

Eine furchtbare Katastrophe hat sich nach einem Petersburger Telegramm des kleinen Journals auf der Kam a unweit des Dorfes Ivonowskoje ereignet. Eine Fährte, auf welcher sich 76 zu einem Ablag nach Wasnikowskoje begehende Personen, sowie vier gespannte Wagen befanden, kenterte in der Mitte des Flusses und sank. Von den Insassen fanden 53 den Tod in den Fluten, ebenso gingen die vier Wagen mit Pferden unter.

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null

	8. Juni	+ 0.24	9. Juni	+ 0.51	— 0.07
Brandis		+ 0.58		+ 0.60	— 0.02
Melnitz		+ 0.28		+ 0.34	— 0.08
Leitmeritz		+ 0.28		+ 0.26	0.02
Außig	9.	+ 0.65	10.	—	—
Preßden		— 0.70		— 0.70	—
Torgau		+ 1.70		+ 1.50	0.20
Wittenberg		+ 2.40		—	—
Roskau		+ 1.85		+ 1.70	0.18
Barby		+ 2.50		+ 2.32	0.18
Schönebeck		+ 2.32		+ 2.15	0.17
Magdeburg	10.	+ 1.92	11.	+ 1.84	0.08
Tangermünde	9.	+ 3.12	10.	+ 3.02	0.10
Wittenberge		+ 2.52		—	—
Dömitz, Regel		+ 2.17		+ 2.21	— 0.04
Lauenburg		+ 2.13		+ 2.19	— 0.06

Briefkasten.

1. Otvenstedt. Anonyme Anfragen werden nicht berücksichtigt.

7039 Mtr. Waschstoffe

Coupons und Reste, hochfeine prima Elsäßer und andere Qualitäten in Rippen, Lappet, Brocat, Organdy, Zephyr, Seidenoulard und Bajadere in den herrlichsten, entzündendsten Mustern und Farbenstellungen, reizende, duftige Stoffe, habe ich

bedeutend unter Preis

erworben und verkaufe, so lange der Vorrat reicht, Serie Ia 25 Pf. per Meter, Serie IIa 30 Pf. per Meter, Serie IIIa 35 Pf. per Meter, Serie IVa 40 Pf. per Meter, Serie Va 50 Pf. 1869

Besonders wichtig für Wiederverkäufer.

Breiteweg 181, 1. Etage
Eingang nur Himmelreichstraße
Kein Laden

J. Kirstein

Breiteweg 181, 1. Etage
Eingang nur Himmelreichstraße
Kein Laden

Radfahrer-Anzüge

von 12 Mark an in grosser Auswahl

Gratis erhält jeder Käufer eines Radfahrer-Anzuges eine **Radfahrer-Taschenapotheke.**

Ferner empfehle: **Sweaters, Strümpfe und Mützen** in grosser Auswahl von den billigsten bis zu den besten.

Ehrenfried Finke, 125 NUR Breiteweg 126

Emaillierte Geschirre

Haus- und Küchengeräte, Galanterie- und Spielwaren
Gelegenheits-Geschenke und Andenkensachen
in grosser Auswahl empfiehlt billigst
Auguste Anderfuhr, Bückau, Schönebeckerstr. 41.

Friedrichslust.

Erstes diesjähriges großes Kinderfest
verbunden mit Fackel-Polonaise
am **Mittwoch, den 13. d. Mts.** Anfang 3 Uhr.
Fahne resp. Fackel erhält jedes Kind gratis. Entree 10 Pfg.

Mitglieder-Versammlung

Gast- und Schankwirte
von Magdeburg und Umg.
am **Mittwoch, den 13. Juni, nachm. 3 Uhr** beim Mitglied
U. Gesse, Bürgerhaus, Stephansbrücke.
Zeichnung zur Sommerfahrt.
Um phantastisches Erscheinen wird ersucht.

Burg. Burg.

Ausflug
der Gewerkschaften.
Antreten 7 Uhr bei Fesse, Holzstraße. Bei schlechtem Wetter findet der Ausflug am folgenden Sonntag statt. Ausflugsort von der Bahn leicht zu erlangen. Erkundigungen bei Fesse.

Stadt. Arbeitsnachweisstelle

Magdeburg. Vermittlung auch nach ausserhalb.
unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5
Fernsprechanschluss: Rathaus Nr. 2150-2155.
Männliche Abteilung: 8-12 Uhr vorm. und 3-6 Uhr nachm.
Weibliche " " " " " " " " 4-7 " " "
Gebührenfreie Vermittlung von männlichem und weiblichem Personal aller Art, wie Arbeitern, Hausdienern und Bursten, Handwerkern, Dienstboten, Aufwartungen und Arbeiterinnen.
Nur solche schriftlichen Aufträge von Arbeitgebern, welche genaue Angaben über Lohn, verlangte Leistungen und sonstige Bedingungen enthalten, können berücksichtigt werden.

Arbeitsnachweis der Gewerkschaften

unentgeltliches Auskunftsbureau
Geöffnet: Vormittags 9-1 Uhr, nachmittags 3 1/2-7 1/2 Uhr.
Kleine Klosterstraße 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts.
Fernsprech-Anschluss 1409.
Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfall-, Invaliditäts- und Krankenversicherung, Privatfachen, Armenrecht, Mietverhältnisse, Dienstboten-, Lehrlings- und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Verkäuferin.

Lüchiges Mädchen erhält Stellung im Konsum-Berein.
Magdeburg-Neustadt, Moritzstr. 6.
Lüchiger Wickelmacher sucht Beschäftigung Umfassungstraße 41, v. 1. Et.
Schmeide-Lehrling sucht **Mischling**, Hundsbürgerstr. 6, v. pt.
Nageler u. Näher oder Schuhmacher, der es lernen will, gesucht Blaubeilstraße 18.

Herten- und Damen-Häder

10 gebrauchte Herren- und Damen-Häder sind billig zu verkaufen. Magdeburg, Gr. Märgstr. 9. Fahrrad-Verleih Paul Reiche & Co.

Schuhwaren

Die billigsten werden im Tragen immer die teuersten.
Wer Geld sparen will laufe nur reelle Fabrikate, solche sind bei mir stets in grosser Auswahl vorhanden.
Wilh. Brandt
Ede Gärtnerstraße.
kl. Möbelumzüge werb. bill. ausgef. Kreuzgangstr. 7, 1.
August Schumm
Eudenburg 1648
Braunschweigerstraße 19.

Angelgeräte!

Angelrutten von 15 Pf. an bis zu den größten. Angelstürke, 3 teilig, von 1.50 Mt. an. Angelrutten, 3 teilig, 75 Pf. Angelhaken 100 Stück von 35 Pf. an. Angelhaken mit Vorschlag 3 Stück 10 Pf. Angelhaken in Hanf, Seide, einjäh. und wasserfest präp. Alle Sorten Angelblei, Reischer, Schwimmer, Vorschläge usw. Fischwitterung Flasche 1 Mt. mit Erfolg. Fisch- und Kauler 35 Pf.
Rud. Brüning, Magdeburg-Bückau
Schönebeckerstr. 21, schrägl. über d. Kirche
Auf eine volle Mark gebe 5 Proz. Rabatt in bar.

Schuhwaren!

Billig! Billig! Billig!
Herren- u. Damenschuhe, Stiefel, Pantoffeln, auch aus Konsummassen stammende Waren
Nur Neustadt, Schmidtstr. 44.

Großes Lager

nussb., birch., kief. Möbel, Spiegel und Polsterwaren
(eig. Werkstatt) unter Garantie. Transp. d. eig. Gespanne fr. 1330
Fr. Schmidt, Tischlerstr. 16
— schräg gegenüber der Kirche. —

Central-Reparatur-Werkstatt

für Nähmaschinen u. Fahrräder
unter Garantie, auch werden an gebrochenen Maschinen neue Nöhren eingeklebt, da ich mit sämtlichen Nöhren versehen bin.
R. Osterroth, Mechaniker
Eudenburgstraße 21.

Bei

Einkäufen bitten wir unsere Leser, diejenigen Geschäfte zu berücksichtigen, die uns und unsere Sache unterstützen.

150 Stück

Bettstellen
mit Matratzen
aus Eichenholz und birch. poliert, gebiegen gearbeitet, für nur
20, 24, 28, 30 u. 36 Mk.
für Händler Engros-Preise.
Katharinenstr. 8, hochpt.

Gebrüder Lehmann's

Tropon- und Ferratose-Caramellen
gef. geschützt, beliebt bei Schwächlichen und Blutzamen à Pack. 10 und 20 Pfg. stets zu haben bei
Heinr. Sack, Colon. Olivenstedt.

Küchenezettel der Magdeburger

Sauptwache 5 und Schmidstr. 61.
Montag: Badkuchl mit Klößen und Nippenspeck.
Dienstag: Linsensuppe mit Rindfleisch.
Mittwoch: Kohlrüben mit Schweinefleisch.
Donnerstag: Erbsensuppe mit Nippenspeck.
Freitag: Schmorhohl mit Salzstoffspeck und Würstchen.
Sonntag: Graupensuppe mit Hammelfleisch.
Große und Kinder-Vollstückenmarken sind für Vereine und Herrschaften zur reellsten Unterstützung für Notleidende von 12-2 Uhr in den Vollstücken: Hauptwache 5, Neustadt, Schmidtstraße 61 zu haben.

Goldfische! Goldfische!

Eudenburgstraße 24.

Zeitungs-

Mafulatur

ist billig abzugeben in der Expedition d. Blattes.
Küchenezettel des Lehrereinnens- und Damenvereins, Breiteweg 82, 1 Tr.
Dienstag: Nudelsuppe, Tauben mit Bouillonreis.
Mittwoch: Kartoffelsuppe, Eierkuchen mit Stachelbeerkompot.
Donnerstag: Graupensuppe, Hammelbraten, grüne Bohnen, Salzstoffspeck.
Freitag: Bierkaffee, Leipziger Allerlei, Karbonade, Salzstoffspeck.
Sonntag: Genußsuppe, Rindfleisch und Bechamelkartoffeln.
Unständiges Logis zu vermieten. Wipfelstraße 2, 2 Tr. vorn.
Aust. Logis Wasserfontänestr. 29, 5. 2 Tr. 1410

Cirkus-

Willini le masque
mit neuen Ueberraschungen.
? Tarsis?
und das ganze Programm.
Entree 20 Pfg.
gegen Vorzugskarte egl. Willenstein. Alle Vorzugskarten gültig.
Eudenburg, 9. Juni.
Aufgebote: Fabrikbesitzer Konrad Hofmännl mit Klara Vobe hier.
Eheschließungen: Arb. Gustav Schmidt mit Anna Franke hier. Arbeiter Richard Müller mit Minna Kleinloff hier. Schlosser Karl Hübner mit Elise Witka h. Geburten: Charlotte, T. des Schloss. Karl Hübner, Anna, unehelich, Johannes, S. des Straßenbahnführers Ferd. Ann. Todesfälle: Erna, T. des Arb. Heinrich Hilliger, 10 J. 17 T. Martha, T. des Gärtners Erich Gorges, 8 M. 2 T.
Neustadt, 8. Juni.
Aufgebote: Schloss. Lothar Waldemar Gottthard Böckel in Nixdorf mit Marie Magdalena Henschel hier.
Geburten: Martha, Tochter des Schriftsetzers Ad. Ludwig, Luise, Tochter des Zimmermanns Wilhelm Bernau. Elisabeth, Tochter des Antikers Otto Meister. Bertha, Tochter des Eisenrehers Franz Schulz. Karl, Sohn des Schriftsetzers Friedrich Held. Kurt, Sohn des Maurers Hermann Heuer.
Som 9. Juni.
Geburten: Meta, T. des Bahnarb. Friedrich Schulze. Heinrich, S. des Tapez. Heinrichs Stein. Erich, S. des Arb. J. Ernst Witdt. Anna, T. des Tischl. Friedr. Meixens. Paul, S. des Maurers Albert Heinrich.
Todesfälle: Wwe. Gneiss, Friederike, geb. Juch, 41 J. 3 M. 30 T. Heinrich, S. des Tapezierers Heinrichs Stein, 1 T. Wwe. Hart, Juliane, geb. Valentin, 69 J. 3 M. 1 T.
Burg, 7. Juni.
Geburten: Tochter des Arbeiters Otto Müller. Tochter des Tischlers Ernst Körner. Tochter des Drechslers Wilhelm Kuten.
Todesfälle: Totgeb. Sohn des Glasersmeisters August Durin.

Viktoria-Theater.

Dienstag, den 12. Juni 1900.
Gastspiel des Herrn Albert Bogzenhard. Novität!
Zum 2. Male: Novität!
Abschied vom Regiment.
Drama in 1 Akt von Otto Erich Hartleben.
Pension Schöller.
Schauspiel in 3 Akten von Lauff u. Jacoby.
Mittwoch, den 13. Juni 1900.
Gastspiel des Herrn Albert Bogzenhard. Novität!
Glück bei Frauen.
Schauspiel in 4 Akten von G. v. Moser.
* Unserem Schwager Karl Böjche die besten Glückwünsche.
* Auf. lieb. Vater Eduard Schellhaase zum Wiederk. e. dreim. Hoch! A. Sch. u. Sch.
* Dem heitric. Kappes ein don. Lebeh., daß er alle neune im Luisenpark schiebt.

Standesant.

Magdeburg, 6. Juni.
Aufgebote: Handelsmann Christian Naue in Staßfurt mit Albertine Müller, geb. Pohlmann, hier. Wäfler Wilhelm Otto Vichtenfeld in Göttingen mit Rosa Wanda Bertha Ulrich hier. Maschinenschloss. Friedr. Wilh. Ad. Heisinger in Bückau m. Elise Helene Timme in Burg. Opernsänger Alfred Schauer in Leipzig mit Martha Vergmann in Hannover. Tischler Albert Delje in Eudenburg mit Emilie Engelle in Barb. Kaufmann Hugo Henry Jul. Wilh. Wildschütz hier mit Friederike Hermine Emma Sellwig in Gittelde. Arbeiter Christ. Kuno mit Luise Michaelis hier. Lokomotiv-Heizer Karl Gust. Franz Scheil in Bückau mit Minna Marie Bertha Lange in Altbewersdorf.
Geburten: Annie, T. des Kaufmanns Ed. Reuberg. Marie, T. des Zimmerm. Karl Paul. Elise, T. des Arbeiters Otto Ringler. Gerhard, S. des Kaufm. Albert Hünge. Irngard, T. des Berstch.-Beamten Wilhelm Ledtenburg. Georg, S. des

Deutscher Lehrertag.

Zu der Pfingstwoche verhandelte in Köln die deutsche Lehrerverammlung.

Den ersten Gegenstand der Tagesordnung bildete der Vortrag des Lehrers E. Beyer-Leipzig über: „**Müchblicke und Ausblicke an der Jahrhundertwende.**“

Der Redner gedachte der Arbeiten Pestalozzis, Diesterwegs und Dittes, denen die Entwicklung des heutigen Schulwesens im vorigen Jahrhundert im wesentlichen zu danken sei. Leider sei auch im 20. Jahrhundert die Pädagogik noch nicht Herrin im eigenen Hause. Es müsse ohne Unterlass dafür gearbeitet werden, daß das alte Lösungswort endlich zur Wahrheit werde: „Die Kirche den Theologen, die Schule den Pädagogen.“ (Lebhafter Beifall.) Wenn das deutsche Volk zur Wohlfahrt, Freiheit und Gerechtigkeit gelangen sollte, dann müßten denselben alle Errungenschaften der Kultur, alle Fortschritte der Kunst und Wissenschaft zugänglich gemacht werden. Leider seien die finsternen Mächte, die die Schule der Kirche unterthan machen wollen, noch immer nicht verschwunden. Noch immer würden von der Schulbank die sozialen Gegensätze gepflegt. Die soziale Frage sei nicht bloß eine Magenfrage, sie sei auch eine Bildungsfrage. Jeder sei berechtigt, an den geistigen Errungenschaften vollen Anteil zu nehmen. Leider stelle sich auch ein Teil des deutschen Bürgertums der einheitlichen Gestaltung unseres Volksschulwesens aus Furcht vor der Sozialdemokratie noch feindselig gegenüber. Und doch könne man der sozialen Gefahr nur dann mit Erfolg begegnen, wenn dem Bildungsbedürfnis keine Schranken gezogen werden. Wenn die Einheit des deutschen Volkes zur Wahrheit werden solle, dann müsse das deutsche Volk schon im untersten Stockwerk versammelt und von dem einheitlichen deutschen Geiste erfüllt werden. Leider habe es noch keinen Kultusminister gegeben, der derartig seine Pflicht auffasse, wie seine Kollegen für das Kriegswesen zu Wasser und zu Lande. (Beifall und Heiterkeit.) Im neuen Jahrhundert müsse man Mittel und Wege finden, damit die Schule den immer größer werdenden Anforderungen des öffentlichen Lebens gerecht werden könne. Den Kampf, den Diesterweg begonnen, müßten die deutschen Lehrer mutig weiter führen, sie dürften nicht eher den Kampf aufgeben, bis der Freiheitsodem in allen Klammern weht. (Stürmischer, lang anhaltender Beifall.)

Lehrer Otto Charlottenburg sprach hierauf über die Bedeutung einer gesteigerten Volksbildung für die wirtschaftliche Entwicklung unseres Volkes.

„Eine größere Verbreitung von Bildung kann erst möglich sein, wenn eine gewisse wirtschaftliche Entwicklung erreicht ist. Nicht richtig sei es aber, die Volksebildung als die Lösung der sozialen Frage zu betrachten. Die Lehrer müßten sich dagegen wehren, daß man in der Volksschule ein Allheilmittel sehe. (Sehr richtig!) Die Schäden der Zeit könnten nur durch eine tiefgehende, grundlegende Sozialreform, durch eine Veränderung unserer staatlichen und wirtschaftlichen Zustände herbeigeführt werden. (Sehr richtig!) Deutschland sei längst kein Agrarstaat mehr. Als Industriestaat sei Deutschland aber auf seinen Güterabfuhr nach dem Auslande angewiesen. Es müsse daher die Frage aufgeworfen werden, ob die Intelligenz der Leitung für diese Aufgabe ausreiche. Leider leide ein großer Teil des Handwerks neben dem Mangel an Bildung an einem Mangel an Bildungstrieb. Sie zeigen sich sogar feindselig

gegen das Bestreben, den heranwachsenden Lehrlingen eine größere allgemeine Bildung zu geben. Auch unsere Landwirtschaft befindet sich in einer schweren Lage, aber auch für sie bedeutet ein Fortschreiten in der Bildung ein Fortschreiten in der Produktion. Wette das Geforderte auch für ländliche Arbeiter? Der Abgeordnete Szynula würde nur ein mittelbares Lächeln haben; sein Ideal ist der galizische Arbeiter. (Lachen.) Zur Bedienung der Maschinen braucht auch die Landwirtschaft intelligentere Arbeiter. Vom preussischen Ministerium ist aber an die Schule die Mahnung ergangen, sie möge die Kinder nicht vergessen lassen, wozu Gott sie auf das Land gesetzt hat. (Gelächter.) Danach scheinen also die Kinder zum Nutzen der Gutsbesitzer da zu sein. (Sehr gut!) Wenn der ostelbische Großgrundbesitzer nur mit ebendiesen Arbeitslöhnen und mit Kinder-Ausbeutung wirtschaften könne, so müßte er abhandeln. (Stürmischer Beifall.) Er beweist damit nur, daß er nicht fähig war, aus den rücksichtsvollen Verhältnissen heraus sich den technischen Fortschritten anzupassen. Die Aufgabe eines Kulturstaats könne es nicht sein, dafür zu sorgen, daß eine Minderheit Besitzender aus der Ausbeutung von Kindern Nutzen ziehe. (Großer Beifall.) Höchste Bildung würde auch dem ostelbischen Konterten nicht schaden. (Stürmischer Beifall), damit es aus dem Boden höheren Ertrag zu erzielen vermag und damit den Leuten menschenwürdige Löhne und Wohnungen gewähren kann.“ (Beifall.)

Der Vortrag gipfelte in den folgenden Thesen:

- 1 Die Volksbildung ist eine der wirksamsten Kräfte für erhöhte wirtschaftliche Leistungsfähigkeit eines Volkes.
- 2 Eine gesteigerte allgemeine Volksbildung bewirkt eine gleichmäßigere Verteilung der Arbeitsverträge, fördert also neben der wirtschaftlichen auch die soziale Entwicklung unseres Volkes und bedingt seine Stellung auf dem Weltmarkt.
- 3 Es ist deshalb
 - a) allen bildungsfeindlichen Bestrebungen — auch im des Wertes der Bildung selbst willen — entschieden entgegenzutreten.
 - b) allen Volksbildungsanstalten und Volksbildungsbestrebungen eine vermehrte Pflege zu widmen.

Man wird gestehen müssen, daß die Lehrer in ihren pflichtgemäßen Ansprüchen an die Schule bei weitem nicht den sozialpolitischen Radikalismus eines Pestalozzi, des geistigen Schöpfers des Volksschulwesens, erreichen, geschweige, daß sie sozialpolitischer Einsicht zugänglich wären. Es sind wohlwollende, freimütige Leute mit maßvollen, sozialreformerischen Neigungen, die das Recht der Schule verfechten und nicht völlig blind gegen die wirtschaftlichen Ursachen der Schulmisere sind.

Nach gleichzeitig mit den Lehrern tagte in Karlsruhe der evangelisch-soziale Kongress der jetzt seinen früheren Sekretär Böhrer in unseren Reihen erblicken muß. Er faßte Beschlüsse zur „Entfremdung der Jugend von unseren religiösen und nationalen Aufgaben“. Diese Entfremdung wird darin bezeichnet als „eine Erscheinung, die zum erheblichen Teil auf natürlichem Trieb der wachsenden Selbstständigkeit und Gattungsbewußtheit der Jugend beruht, und darum zu pessimistischer Auffassung an sich keinen Anlaß giebt. Eine Besserung ist durch planmäßige Fortführung bestehender und Aukultypung neuer Verbindungen der schulentlassenen Jugend mit den sozialen Bildungen, in die sich das Volksganze gliedert und organisiert, zu erwarten. Bevorzugte Mittel dafür werden sein die obligatorische und der Jugend das Bewußtsein des Schülerstandes er-

haltende Fortbildungsschulen. Ohne eine stärkere Tätigkeit der Kirchengemeinde an der Volkserziehung und ohne Fortführung einer Sozialreformpolitik wird jede Bemühung, die heranwachsende Arbeiterjugend der zersetzenden sozialdemokratischen Einflüssen allmählich zu entziehen, vergeblich sein.“ Sowohl der Evangelisch-Soziale Kongress. Man sieht auf den ersten Blick, daß es sich bei seinem Beschluß um einen mißsam zu stande gebrachten Kompromiß zwischen zwei ganz verschiedenen Richtungen handelt. Die eine, die alte kirchliche, spricht vom „zersetzenden sozialdemokratischen Einfluß“ und möchte am liebsten im Weiswedel die einzige Waffe zur Beherrschung der Jugend sehen. Die andere ist moderner, erkennt die wirtschaftlichen Gründe für die größere Selbstständigkeit und den Radikalismus der heutigen Jugend an und sucht deshalb nach modernen Heilmitteln, Fortbildungsschule und Sozialreform. Aus diesen sich widersprechenden Anschauungen ist der Beschluß des Evangelisch-Sozialen Kongresses zusammengelent. Kein Zweifel, welche von beiden Richtungen allein Aussicht darauf hat, daß ihre Wünsche mit der tatsächlichen Entwicklung übereinstimmen. Und wenn auch sie, die moderne evangelisch-soziale Richtung, noch mit dem Gedanken sich trägt, daß „der sozialdemokratische Einfluß aller Wahrscheinlichkeit nach in dem Maße abnehmen wird, als der deutsche Staat allgemein, wie jetzt schon in Baden, den Mut findet, die Gewerkschaftsbewegung anzuerkennen und einzusehen, daß die Bildung kräftiger Fachvereine das augenblicklich einzige Mittel darstellt, das eine künstliche Spaltung der Arbeiterinteressen auch in politischer Beziehung erhoffen läßt“ — wenn solche „Spaltungshoffnungen“ auch in diesen Köpfen noch spuken, die Zeit wird sie gründlich wegräumen! Die Jugend gehört nun einmal unabänderlich der Sozialdemokratie. —

Parlamentarische Nachrichten.

Das preussische Abgeordnetenhaus nahm Freitag die zweite Lesung des Gesetzes zur Verhütung der Hochwasserschäden in Schlesien vor. Die Kommission hat die Regierungsvorlage nur in unwesentlichen Punkten geändert, und es sah zurecht so aus, als sollte alles glatt verlaufen. Hatte doch auch Herr v. Michajlovič im Namen der Konservativen erklärt, daß die Mehrheit seiner Fraktion von weiteren Änderungen absehen wolle, obwohl die Kostenfrage nicht ganz nach ihren Wünschen geregelt sei. So wurden dann die einzelnen Paragraphen des Gesetzes durchberaten, und die Debatte war so langweilig, wie sie nur in der derzeitigen preussischen Kammer sein kann. Beim Schlussparagraphen aber erhob sich unerwartet die Minorität der konservativen Fraktion und verfuhr es in ihrer Art mit Obstruktion. Graf v. v. in beantragte einen neuen Paragraphen, wonach der planmäßige Ausbau und die Regulierung der schlesischen Gebirgsflüsse nicht eher beginnen soll, als bis auch die Regulierung der unteren Oder beschloffen und in Angriff genommen sei. Seinen Spuren folgend verlangten andere Konservative als Vorbedingung auch noch die Regulierung der Havel, Spree und Elbe, und der schlesische Centrumsagrarier Graf v. v. schlug der langen Liste noch die Lausitzer Neiße hinzu. Dieser Versuch, eine Vorlage zu hintertreiben, die die Provinz Schlesien vor schweren Gefahren bewahren soll, trieb selbst den langmütigen Landwirtschaftsminister Herr v. v. v. in das Amt räder durch die Abern und er wurde eifrig gegen die murrnde Rechte. Schon vor 2 Jahren haben die Konservativen einer ähnlichen Vorlage der Regierung ein Bein gestellt. Der Kanalminister Thiele wurde mit in das Gesetzt gezogen, das sich nun zwischen der Rechten und der Regierung entwickelte. Es wurde aber bald abgebrochen und soll Sonnabend fortgesetzt werden. —

Soziale Bewegung.

Der Streik der Färber in Elberfeld und Darnen ist beendet. Die Arbeiter sind unterlegen, nachdem sie mit

Fenilleton.

Der Millionenbauer.

Von Max Kreyer.
(97. Fortsetzung.)

„Aus der wird doch kein Mensch klug,“ sagte Guste, das Mädchen für alles, in der Küche, als die Thür sich geschlossen hatte. „Wenn die mir amende zum Karren hatten will, kommt sie an die Uurich'sche. Wenn man wüßte,“ äffte sie nach. „Das soll man so etwas heißen. Wenn man's eben weiß, dann braucht man kein' andern nich. Hier unten sind die Mauern dicke, da kann man nicht hören.“ Sie gab dem Ehenel, der ihr im Wege stand, einen Stoß, daß er dem Kutscher bis vor die Beine sauste. „Willem — Sie bringen aber wieder einen Stalljuch mit r'n, der einen wirklich durch die Nase zieht.“

„Nun fangen Sie noch mit mir an — ja!“
„Na, es is wahr. Treten Sie sich doch die Beene draußen ab, Sie scheuern doch die Küche nich. Hier, sehen Sie mal... Lassen Sie doch die Pantinen draußen und kommen Sie uff die Strümpe rin.“

„Das wäre so was. Vielleicht noch 'n Ballett auf-führen, was?“ Der Kutscher lachte laut auf und setzte sich. „Nun sei'n Sie man gemächlich und geben Sie mir meine Stall'n. Dann werd' ich losziehen. Ich sehe schon — hier muß allens nach Dallbof.“

„Sie können ja 'n Anfang machen. Die Kutsche zum Hinfahren haben Sie ja... Hier, nehmen Sie die Karbonade von jestern... Aber wenn Sie wollen, können Sie hier bleiben. Ihre Bude ist ja doch nich jeheizt. Nunter wird wohl niemand mehr kommen... Hier haben Sie och Ihre Werber'sche.“

„Na, weshalb denn nicht gleich so! Immer erst den Mund verziehen! Ich denke, wenn man der Jahre fünf zusammen is, sollte man sich in Liebe verdragen.“

„Hat sich was bei Ihnen mit der Liebe.“ Sie rasselte sehr laut mit den Ringen auf dem Herde, denn sie war sehr ärgerlich geworden. Eine Zeit lang — schon vor Jahren — hatte sie geglaubt, es werde sich ein ernstliches Verhältnis zwischen ihnen entspinnen, aber er hatte nur getändelt. Seitdem ließ sie ihn ihren Groll fühlen, wo es nur anging. Da sie ihn aber trotz alledem sehr gern hatte und äußerst gutmütig war, wurde sie bald besänftigt.

„Na, man hat doch auch ein Herz,“ erwiderte Wilhelm, während er die Stullen auseinander nahm und dieselben besah.
„Na, was sehen Sie denn wieder. Is wohl zu dick jeschmiert, was? Ja, das is nur mal meine Schwäche. Sie 'n Herz? Aber eens von Gummi. Wenn man dran kloppt, fühlt man's nich.“

Wilhelm verstand diese Anspielung und lachte vergnügt beim Naken. „Na, na, Gustchen!“

„Ach was. Gustchen hin, und Gustchen her! Werden Sie doch zu Ihren Pferden zärtlich.“ Sie stellte sich mit dem Rücken gegen die Kochmaschine und begann ihn wohl-gesällig zu betrachten.

Eine Weile wurden diese Plänkteleien fortgesetzt, dann kam Wilhelm plötzlich auf etwas anderes zu sprechen.

„Wissen Sie schon, Juste, daß Thedor fortgeht? Aee, es is kein Spaß. Vorhin war er hinten und sagte 's mir. Er wird wohl schon beim Sackepacken sein... Der Alte hat ihn mächtig angeblasen. Es ging beinahe bis aus Hauen.“

„Na, Willem — da hört aber alles uff. Der leidliche Bunder der Frau... In's in der Christenheit möglich! Und er is 'n studierter Mann und war Lehrer.“

„Ja. Er sollte noch bis zum Ersten bleiben, aber nun will er nicht. Es muß böse gewesen sein. Wenn der Alte 'nen Zacken kriegt, dann hat er 'n ordentlich. Der töpbert los, wie der polnische Reichstag. Und alles, seitdem die Heirat is. Früher war er gemächlich, wie ein Soldat nach'm Wandern.“

Guste geriet in große Erregung, die ihr vollsaftiges,

rundes Gesicht noch röter machte. Dieser schwächliche, alte Mensch, der sich kaum aufrecht erhalten könne! Nun solle er hinaus, wo man sein bißchen Kraft wie eine Citrone ausgepreßt habe. Und die anderen im Hause wüßten sich vor lauter Millionen kaum zu retten. Lieber solle man doch den jungen, strammen Tagedieb, den Zahn, an die frische Luft setzen; sie würde ihm jedenfalls sehr gut bekommen. Sie werde Theodor aber ein ordentliches Packet zurecht machen. Zu was habe man denn die Speisekammer voller Rauchwaren; der Schlüssel sei auch hier.

„Willem, Sie werden es ihm sagen, det ic's ihm bringe. Er soll sehen, daß Juste nich die Schlechteste is. Der liebe Gott wird alles mal rächen. Und es wird kommen, ehe Oskern und Pfingsten auf einen Tag fällt... Acht Tage soll er davon leben können. Die halbe Flasche Wein, die da unten steht, kriegt er och mit.“

„Guste, allen Respekt vor Ihnen. Das muß ein Blinder merken.“

„Ich hab's Ihnen ja immer gesagt. Aber wer's nich in sich hat, der begreift's nich... Willem, langen Sie mal det Papier da vor.“

Während sie eifertig alles hervorholte und zusammen-packte, was ihr nützlich erschien, freute er sich über die Beweglichkeit ihrer drallen Arme, über ihr Nützlich mit den glühenden Wangen, und gelangte zu dem Schluss, daß sie im Grunde genommen keine schlechte Hausfrau abgeben würde. Und als er ihr beim Schmeißen behilflich war, empfand er plötzlich den Drang, sie zu umfassen und zu küssen.

„Willem, lassen Sie diese Dummheiten. Wenn det jemand sieht. Mein Mund is nich für jeden.“

„Ich will ihn ja auch allein haben.“
„Ach, Sie!... Wieviel Lohn haben Sie denn jetzt? Zieh'n Sie doch nicht so. Die Würste sind doch nich von Papp.“ Sie stieß ihn mit dem Ellbogen an und lachte ganz vergnügt. —

(Fortsetzung folgt.)

Widerstandswertiger Kampf den Kampf bis zur gänzlichen Ausschöpfung der finanziellen Hilfsmittel geführt haben. Am Sonntagabend konnte die Streikunterstützung zum letzten Male abgezählt werden; auch dies wäre nicht möglich gewesen, wenn nicht der Eberfelder sozialdemokratische Verein 1000 M. aus dem Gewerkschaftskassentell 700 M. hergegeben hätte. Ein Teil der Anwesenden wird vorläufig keine Aufnahme in den Tabellen finden. —

Zum Straßenbahnerstreik in Hannover. Die streikenden Straßenbahngesellschaften hatten sich an den Vorsitzenden des Gewerbegerichts, Herrn Senator Fink, sowie an Herrn Bürgermeister Leichtenberg-Linden gewandt und diese bitten, doch noch einen Versuch zur Einigung zu unternehmen. Diese erklärten sich bereit, doch auch ihnen wurde die Mitteilung, daß die Direktion es sich vorbehalten hat, die Streikenden beschloßen mit 401 gegen 48 Stimmen den Streik fortzusetzen. Ausschreitungen kamen nicht mehr vor. —

Christliche Gewerkschaften und Streiks. Der zweite Kongress der christlichen Gewerkschaften Deutschlands, der in Frankfurt a. M. tagte, hat bezüglich der Ausländer folgende Beschlüsse gefaßt:

Die christlichen Gewerkschaften verwerfen den Streik nicht prinzipiell, sehen aber darin das letzte Mittel zur Durchführung ihrer Aufgaben. Die christlichen Gewerkschaften sehen in dem Lohnkampfe keinen Klassenkampf, vielmehr ein berechtigtes Bestreben der Arbeiterschaft, ihre Arbeitskraft zu einem günstigen Preise zu veräußern, und suchen letzteres möglichst zu erreichen durch friedlichen Ausgleich mit den Arbeitgeber. Da erfahrungsgemäß die durch heftige Lohnkämpfe erzwungenen Vorteile bald wieder verloren gehen, ist ihnen die Abschließung fester Vereinbarungen (Lohnverträge) zwischen den Arbeiterorganisationen und den einzelnen Arbeitgebern oder deren Organisation zu drängen, eventuell Einsetzung von Schiedsgerichten zu veranlassen, bestehend aus Vertretern beider Parteien. Um planlose, unvorhergesehene Streiks zu verhüten, ist in den Gewerkschaften ein bestimmtes Streikreglement einzuführen, welches die Unterbrechung eines Streiks abhängig macht von der Genehmigung des Vorstandes der Gewerkschaft. Umstände, welche von prinzipieller Bedeutung sind für die christlichen Gewerkschaften oder sonst einen in allgemeinen Verhältnissen liegenden wichtigen Grund haben, sind nach vorheriger Prüfung und Beschlußfassung der Gewerkschaftskommission von der Gesamtheit der christlichen Gewerkschaften zu unterstellen.

Etwas besser wie früher haben danach die „christlichen“ Gewerkschaften die wirklichen Aufgaben einer gewerkschaftlichen Arbeiterorganisation schon begriffen. Die Scharfmacher werden natürlich über die christlichen Streikbrüder gerade so herfallen, wie über die sozialdemokratischen. —

Dritte Generalversammlung des Centralvereins deutscher Formner.

Hamburg, 6. Juni.
(Schluß der Nachmittags-Sitzung.)
Der Bericht der Preßkommission wurde von Müller-Ludwigshafen erfaßt. Er könne sich kurz fassen, denn es lägen keine Beschwerden gegen die Redaktion des Fachorgans „Bild“ vor. Man könne der Redaktion, die anscheinend allen Wünschen gerecht werde, Vergütung erteilen. Die Preßkommission hätte im Laufe der letzten drei Jahre nichts zu thun gehabt. (Heiterkeit.) Der Antrag der Preßkommission wurde einstimmig angenommen.

Reichstagsabgeordneter Schwarz sprach hierauf über den 6. Punkt der Tagesordnung: „Unsere fernere Taktik bei Streiks und Ausperrungen.“ Bevor man in irgend einem Orte in den Streik einzutreten gedenke, müßten alle Vorbereitungen hierzu getroffen sein, was vielfach nicht geschähe. Die Hilfsarbeiter in den Gießereien müßten unbedingt für die Organisation gewonnen werden, da diese Leute im Stande seien, bei Streiks die leichteren Formnerarbeiten zu verrichten. Ein nachträgliches Auge müsse man auf die Schwankungen der Konjunktur werfen, dann werde mancher unüberlegte Schritt vermieden werden. Auch dürfe man nicht vorher ausposaunen, daß man in den Streik einzutreten beabsichtige, da bekanntlich sofort die Unternehmer ihre Vorkehrungen zu treffen pflegen. Bevor man die Absicht, in den Streik einzutreten, in der Öffentlichkeit bekannt zu machen, müsse die Angelegenheit bereits geregelt sein. Der Hauptvorstand werde, wenn er genau von der Sachlage unterrichtet sei, nur in den Notfällen abwinken. Die Streikkomitees hätten sich strikte an das Statut zu halten, den Hauptvorstand dürfe man nicht beiseite schieben. Ein wichtiger Punkt sei die Frage: „Fertigen wir Streikarbeit an?“ Einzelne Unternehmer fertigen stets für andere Gießereien Arbeit an, die dann auch selbstverständlich angefertigt werde, wenn in den Büden der Auftraggeber der Streik ausgebrochen sei. Hier gelte es, eine genaue Unterscheidung zu treffen. Wenn jemand gemahregelt werde, dürfe dies nicht immer ein Grund zur Arbeitsniederlegung sein, so schmerzhaft dies auch empfunden werde. Vielfach sei es dem Hauptvorstand gelungen, den einzelnen anderwärts unterzubringen. Wenn eine ganze Werkstatt die Arbeit niederlege, um zu erzwingen, daß der Gemahregelte wieder angestellt werde, gebe es sehr oft ein ganzes Werk ohne Gemahregelten. Wenn alle diese Punkte Beachtung fänden, würde vieles erreicht sein. Die Sitzung wird auf Donnerstag morgen vertagt. —

Hamburg, 7. Juni 1900.

(Vierter Verhandlungstag.)
Die Debatte über Punkt 6 der Tagesordnung: „Unsere fernere Taktik bei Streiks und Ausperrungen“ gestaltete sich äußerst lebhaft. Folgende Resolutionen wurden zur Debatte gestellt: „Die Generalversammlung des Centralvereins der Formner erklärt es als ein notwendiges Mittel, um die Kämpfe der Formner so viel wie möglich zu deren Gunsten zu beeinflussen, daß die ohne Genehmigung des Hauptvorstandes unternommenen Kämpfe weder vom Hauptvorstand noch von den Organisationen unterstützt werden dürfen, dagegen wird der Hauptvorstand bzw. werden die Vorstände verpflichtet, nach dort, wo ernstere Differenzen ausgebrochen sind, die zum Streik führen könnten, sofort einen Bevollmächtigten zu entsenden. Zu diesem Zweck ist der bestehende Parteivertrag zwischen Metallarbeiter-Verband und Centralverein der Formner auch auf diesen Punkt auszubehnen, und zwar in der Weise, daß der Beitritt von einer Organisation in die andere verweigert wird, sofern die Verweigerung der Unterstützung hierzu die Veranlassung ist.“ Alle vorgenannte Streitfrage ist zunächst anzufertigen; die Anfertigung derselben kann nur verweigert werden, wenn 1. die freireichlichen Kollegen derselben Gießereien, von wo die Arbeit verfehrt wird, 2. diejenigen Kollegen, welche die Streikarbeit anfertigen sollen, und 3. der Hauptvorstand oder die von ihm bevollmächtigten Vertrauensleute darüber beraten und beschloßen haben.“
Diese Resolutionen wurden angenommen.

Hamburg, 8. Juni 1900.

Fünfter Verhandlungstag.
Es wurde zum 8. Punkt der Tagesordnung: „Statuten-Veränderung und Anträge“, geschritten. Eine Reihe Änderungen der gegenwärtigen Statuten, welche die weitere Öffentlichkeit weniger interessieren, werden nach längerer Debatte angenommen.
In der Nachmittags-Sitzung nahm der Formner mit 38 gegen 2 Stimmen den Antrag an, die Arbeitslosen-Unterstützung im Verband einzuführen. —

Parteigenossen!

Denkt bei allen Zusammenkünften an die Verbreitung der Volkstimme.

Vermischte Nachrichten.

Aus Klonk meldet Wolffs Telegraphenbureau: In den späten Abendstunden des Donnerstag fanden wiederum lärmende Straßenkundgebungen gegen die Juden statt. Um 10 Uhr ertönte Feueralarm. Es brannte ein zur Synagoge gehöriger Schuppen. Das Feuer griff auf die benachbarten Schuppen des Malers Hahn und des Kaufmanns Pehold über. In dem letztgenannten Schuppen lagerte Benzin, das man jedoch noch rechtzeitig hinausschaffen konnte. Alle drei Schuppen brannten, trotzdem zwei städtische Spritzen in Thätigkeit waren, nieder. Der Landrat und der zweite Bürgermeister waren zur Stelle. Gegen 1 Uhr früh war das Feuer gelöscht und hatte der Lärm auf den Straßen aufgehört. — In der Mordaffäre erstattete Kriminalinspektor Braun dem zuständigen Minister Bericht über den Erfolg (1) der Thätigkeit der nach Klonk zur Klärung der Mordthat entsandten Berliner Kriminalisten. Eine Berliner Korrespondenz bringt folgende überraschende Notiz: Trotdem kriminalkommissar Wehn vor Pfingsten vor seiner Abreise nach Berlin dem Schlächtermeister und Stadverordneten Hoffmann erklärt hatte, daß er für die Thäterschaft der Ermordung des Gymnasialisten Ernst Winter auf Grund der bereiteten Aussagen nicht in Betracht komme, ist die gerichtliche Untersuchungsbehörde inzwischen doch anderer Meinung geworden. Sie hat nämlich gegen Hoffmann die Untersuchung wegen Totschlags eröffnet. Sonntagsvormittag finden demgemäß im Gerichtsgebäude in der Mühlenstraße vor dem Untersuchungsrichter Paulsen wiederum zahlreiche Zeugenvernehmungen statt, auch ist u. a. der Zahnarzt Max Meibauer als Zeuge geladen. Des weiteren meldet diese Korrespondenz, daß Kreis-Schulinspektor Rhode, welcher gegenwärtig in Danzig eine Übung als Hauptmann der Landwehr absolviert, in Anbetracht des Umstandes, daß seine Familie durch den bekannten Fund des Taschentuches seiner Frau in die Mordaffäre verwickelt wurde, eine militärgerichtliche Untersuchung gegen sich beantragt hat. Die Untersuchung gegen Hoffmann ist nur aus der Annahme erklärlich, daß er den Gymnasialisten Winter im Verkehr mit einer Familienangehörigen überrascht und den jungen Mann dann in der Aufwallung der Leidenschaft getötet habe. Der Totschlag wird nach § 213 des Strafgesetzbuchs mit Gefängnis nicht unter sechs Monaten in dem Fall bestraft, wenn der Totschläger ohne eigene Schuld durch eine ihm oder einem Angehörigen zugefügte Mißhandlung oder schwere Beleidigung von dem Getöteten zum Zorn gereizt und hierdurch auf der Stelle zur That hingerissen worden ist oder wenn andere mildernde Umstände vorhanden sind. Unter solchen Umständen mag es sich auch erklären, daß Hoffmann trotz des schweren Verdachts bis jetzt auf freiem Fuß gelassen worden ist. —

Die aus der Graudenzener Strafanstalt entsprungenen Verbrecker Ruß und Wierzoch brachen in der Nacht zum 6. Juni in das Stationsgebäude zu Hardenberg, Kreis Schwet, ein. Der Geldschrank leistete ihrem Angriff Widerstand. Dagegen sind ihnen Geld, Nahrungsmittel, zwei Kürschbächer sowie ein geladener Revolver in die Hände gefallen. Ruß trug einen einfachen grauen Anzug und eine blaue Mütze. Die Kleidung des Wierzoch ist nicht bekannt.

In Klostereharder Wald bei Oberhausen a. Rh. wurde die Bergmannsrau Bastian ermordet aufgefunden. Es liegt ein Lust- und Raubmord vor. —

Gerichtliche Urteile.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 8. Juni 1900.

Der Zimmermann Friedrich Voigt geboren 1842, und der Maurer Albert Koch geboren 1872, beide aus Rogätz, begaben sich am 5. Januar d. J. in den Forst des Rittergutsbesitzer Hünburg zum Zweck des Kaninchenjangs, ohne die Erlaubnis dazu zu besitzen. Als sie von dem Forstinspektor betroffen wurden, bot Voigt dem Beamteten an, er wolle ihm Kaninchen schenken, wenn er ihn nicht anzeige. Auf Grund der Beweisaufnahme verurteilte der Gerichtshof die Angeklagten wegen der Uebertretungen zu je 10 Mark Geldstrafe ev. je 2 Tagen Haft. Wegen der Bestechung erfolgte Freisprechung, da der Privatforstinspektor in diesem Falle nicht als Beamter im Sinne des Gesetzes anzusehen war.

Der Arbeiter Wilhelm Nielpop genannt Weber, geboren 1860 zu Wanzleben, befand sich am 2. Januar d. J. abends in dem Münchhoffischen Gasthause, wo auch andere Arbeiter kniepten. Man kam auf Glaubenssachen zu sprechen und der Angeklagte, der Katholik ist, beschimpfte den evangelischen Geistlichen. Bald darauf fing nun die Gegenpartei an zu singen: „Der Papst lebt herrlich der Welt usw.“ Dies brachte Nielpop sehr auf und er wurde wütend. Als er sich einigermaßen beruhigt hatte, begann er einen Solotanz, als er da auch keinen Beifall fand, ging er weg, kam aber wieder und fing Streit an. Der Wirt entfernte den Trunkenen. Der ging aber nicht gleich nach Hause, sondern wartete vor dem Lokale. Als die Zeugen Breitenstein und Hahn auf die Straße kamen, entspann sich eine Schlägerei, wobei der Angeklagte sein Messer derart gebraucht, daß Hahn eine sehr gefährliche Verletzung am Hinterkopfe davontrug. Breitenstein dagegen wurde die Nase fast ganz abgeschnitten und er hatte außerdem 3 Messerstücke im Arm,

der Brust und dem Kopfe. Das Urteil lautete in Anbetracht, daß Nielpop von vornherein der Geizige war, wegen gefährlicher Körperverletzung in 2 Fällen auf 5 Monate Gefängnis, unter Anrechnung von 3 Monaten Unterbringungshaft.

Der Arbeiter Otto Peters hier selbst, kniepte eines nachts im Winter 1899/1900 in einer größeren Restauration und hatte sich die Kleider beim Besuch des Aborts beschmutzt. Er schimpfte und schickte seine Frau nach frischen Kleidern, ehe dieselbe aber kam begann Peters sich im großen Gastzimmer auszukleiden. Der Kellner bat ihn wiederholt in dem dunklen ebenfalls warmen Nebenzimmer den Kleiderwechsel zu vollziehen, trotzdem zog sich der Angeklagte völlig nackt aus und präsentierte sich so von allen Seiten den anwesenden männlichen und weiblichen Personen. Peters traf wegen Erregung eines öffentlichen Vergernisses in Anbetracht der Vorstrafen 3 Monate Gefängnis.

Der wohnungslose Arbeiter Heinrich Montan, stahl am 16. April d. J. zu Wanzleben auf der Herberge einem Gefellen den Ueberzieher und wurde, da wiederholter Mißfall vorlag, wegen Diebstahls mit 4 Monaten Gefängnis bestraft. —

Zulchen Strauß. Die Leipziger Volkszeitung schreibt: Die Kupplerin Zulchen Strauß hat mit Hilfe fremdlicher Förderung von einflussreichen Mitgliedern ihres ehemaligen Kundenkreises die Stadt München verlassen. Sie ist, wie man hört, mit Meißelgeld reichlich versehen, da sie bei einer Münchener Bank ihre „Ersparnisse“ im Betrage von ca. 200 000 Mark erhoben hat, ein Notpfennig, den die Nachbarn unserer königlich bayerischen Polizei sich in ca. zwei Jahren erworben hat. Selb Sie, das ist ein Geschick. . . .! Nun ist zwar die Münchener Atmosphäre von dieser Bettel gereinigt, allein ihre ehemaligen Gönner können des Lebens doch nicht recht froh werden. Zulchen hat ja vor Gericht nicht geplaudert, sie hatte bei der milden Strafe und der außerordentlich guten Behandlung in der Untersuchungsanstalt auch keinen Anlaß dazu. Außerdem wird sie ihr jetziges Geschäft doch in Oesterreich oder Ungarn fortsetzen, und da hat sie alle Ursache, es mit ihrer noblen Kundschaft der internationalen Aristokratie und Bourgeoisie nicht zu verderben. Von dieser Seite haben also die hoch- und höher geborenen Anhänger der freien Liebe nichts zu fürchten. Allein trotz der ganz geheimen Gerichtsverhandlung haben verschiedene Leute genaue Nachrichten über den Fall erhalten. Unser Genosse Ad. Müller hat den Fall, trotz des Widerstrebens des Präsidiums, im Landtage zur Sprache gebracht und dabei die Mitteilung gemacht, daß seines Wissens auch höhere Polizeibeamte zu den Freunden der Dame Zulchen gehörten. Er stellte in Aussicht, daß er demnächst, wenn die Nachtragforderungen für die Justizverwaltung im Landtag zur Besprechung kommen, die juristische Seite der Affaire noch genauer erörtern werde. Hierbei dürfte es, wie wir verraten können, zu interessanten Enthüllungen kommen. Der Regierung ist die Sache natürlich höchst fatal, denn die Besprechung der nach verschiedenen Seiten hin bedenklichen Angelegenheit im Landtag hat auch die bürgerliche Presse, die im Vertuschen so eifrig war, wie gewisse Staatsorgane, genötigt, von den Vorgängen Notiz zu nehmen. Herr v. Feilitzsch, in dessen Ressort das Polizeiwesen gehört, geriet auf die Anzapfung unserer Freunde hin in Verlegenheit. Er erklärte, daß er über den ganzen Fall nicht informiert sei und erst Erkundigungen einzuziehen müsse. Diese Erklärung wurde auch von den bürgerlichen Parteien des Landtages mit Lachen aufgenommen. Es wird sich nun zeigen müssen, ob auch der Herr Justizminister so wenig informiert ist, wie sein Kollege vom Innern. Für diesen Fall wird seinem Verständnisse wohl kräftig nachgeholfen werden. —

Bereine, Versammlungen, Vergnügen.

- Dienstag, 12. Juni:**
Männer-Turnverein „Frisch auf“, Magdeburg. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde im „Drei Kaiserbund“.
Arbeiter-Turnverein Angola. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde in der Krone, Wolbenstraße.
Naturheil-Berein Neue Neustadt. In der Genossenschafts-Badeanstalt, Breitenweg 31, Übungsabend: Dienstags für Herren, Freitags für Damen. Anfang abends 8 1/2 Uhr.
Arbeiter-Turnverein Döbenstedt. Dienstags und Freitags Übungsstunde bei M. Schinke.
Radfahrerklub „Stern“. Jeden Dienstag abends 8 1/2 Uhr Saalfahren und Zusammenkunft in „Friedrichsplatz“.
Turnverein „Einigkeit“, Bismarck. Jeden Dienstag und Donnerstag abends 8 Uhr Turnstunde in „Friedrichsplatz“, Leipzigerstraße.
Klein-Otterleben. Männer-Turnverein Klein-Otterleben. Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, Turnstunde bei W. Müller in Klein-Otterleben.
Männer-Turnverein Groß-Otterleben. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde im „Goldenen Stern“.
Athleten-Club Groß-Otterleben. Jeden Dienstag und Freitag Übungsstunde bei Stumpff.
Freie Turner Bismarck. Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, Turnstunde im Lokale des Herrn Hoppe.
Arbeiter-Turnverein „Vorwärts“, Fernersleben. Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, Turnstunde bei Lausch.
Burg. Freie Turnerschaft. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde im „Hoffgärtchen“.
Diesdorfer Männer-Turnverein. Jeden Dienstag und Freitag Übungsstunde im „Weißen Hofs“ (Zuh. Hildebrandt).
Niederbodelben. Arbeiter-Turnverein „Freiheit“. Jeden Dienstag und Freitag Übungsstunde bei Gustav Hornemann.
Barleben. Gesangsverein „Freundeskreis“. Jeden Dienstag Übungsstunde bei E. Schrader (Gasthof zur goldenen Angel).
Mühl. Verein „Concertino“ Fernersleben. Jeden Dienstag 8 Uhr Übungsstunde bei der Wwe. Lausch.
Arbeiter-Stenographen-Berein „Vorwärts“. Jeden Dienstag abends 8 1/2 Uhr Übungsabend bei W. Buchlow, Katharinenstraße 5.
Arbeiter-Gesangsverein Alte Neustadt. Jeden Dienstag abends 8 1/2 Uhr Übungsstunde bei Winter, Rogätzstraße 80.

Marktberichte.

Magdeburg. Erbsen (gelbe zum Kochen) 16,00—22,00 Speisebohnen (weiße) 17,00—36,00. Linsen 20,00—44,00. Gartenerbsen 5,00—6,00. Nüchtrich 4,00—4,50. Krummstroh 2,50—3,50. Heu 6,00—7,00. Alles für 100 Kilogramm. Rindfleisch im Großhandel 0,90—1,04, von der Keule 1,40—1,50. Bauschfleisch 1,20—1,30. Schweinefleisch 1,20—1,40. Kalbfleisch 1,20—1,40. Hammelfleisch 1,30 bis 1,40. Speck (geräuchert) 1,60. Speibutter 2,10—2,60. Alles für Kilogramm. Eier für 60 Stück 2,60—3,40. —

Bersammlungen ab. Hierher hatte Wendel Stpler den Burgherrn von Siebelstadt eingeladen, und der Wirt seinen Vetter Leonhard Mezler von Brettheim darum beschickt, der Simon Neuffer mitgebracht.

Florian Geher war in der Tracht eines gewöhnlichen Reisigen erschienen; männlich schlicht und ohne den leisesten Anflug von Herablassung, die nur auf Bedientenseelen Eindruck macht, reichte er dem Bauer seine kräftige Rechte. Simon Neuffer ward nicht müde, ihn zu betrachten, hatte doch der lange Dienhart ihm oft von ihm erzählt. Das war der Mann, den er als Bauernführer im Sinne gehabt, als er bei Betrachtung des Holzschnittes zu den zwölf Artikeln gegen Hans Vautner geäußert, daß es unter den Edelknechten wohl noch den einen oder anderen gäbe, der es mit den armen Leuten ehrlich meine.

Florian Geher war innerlich froh, daß der überreichte Feldzug Herzog Ulrichs mißglückt war und er äußerte es mit den Worten: „Jetzt ist unsere Sache frei von aller Rücksicht auf die Fürsten und wir können gerade auf unser Ziel losgehen. Es war ein Ruckucksei im Nest der evangelischen Freiheit. Wir laufen keine Gefahr mehr, von ihm im Stiche gelassen zu werden, wann es etwan sein Vorteil erheischt haben würde. Denn auf ein Fürstentum, das in der Not gegeben, ist eben so wenig zu bauen, wie auf Sand. Die Hauptsache ist, daß die Bundesgenossenschaft mit dem Herzoge die Bauern mit Mißtrauen erfüllt haben würde. Seine eigenen Bauern haben sich lässig erwiesen, für ihn zu den Waffen zu greifen und es ist mir Kunde worden, daß die Schwarzwälder, nachdem sie sich durch einen Vorstoß gegen Württemberg hiervon überzeugt hatten, nur aus diesem Grunde wieder sich zurückgezogen haben.“

„Ein Wunder ist's ja nicht,“ bemerkte Wendel Stpler, „hat sich der Herzog doch laut genug vernehmen lassen, daß es ihm gleichgültig sei, ob Ritterstiesel oder Bauernschuh ihm wieder zu seinem Herzogtum verhelfe.“

„Jedennoch mücht' ich zu bedenken geben, ob die Herren je kund nicht, wo sie der Furcht vor dem Herzog erliegen sind, mit aller Gewalt gegen die Bauern handeln werden?“ Es war Georg Mezler, der das Bedenken äußerte.

„Wenn sie es können, gewiß,“ gab Florian Geher zu. „Aber das hat alleweile noch gute Wege. Wo die Herren auf die Beschwerden ihrer Untertanen in Unterhandlungen mit ihnen sich eingelassen haben, da ist's ohne Zweifel nur geschehen, um die günstige Gelegenheit abzupassen, ihnen über die Köpfe zu haften.“

„Freilich, freilich!“ riefen Simon Neuffer und die beiden Mezler. „Ja,“ fuhr Florian Geher fort, „aber dazu reicht die Macht nicht aus, über die der Truchsß Jörg gebietet, und der Schwäbische Bund hat nichts zu Händen. Der ist mit seinen Rüstungen auf die Kriegsknechte angewiesen, die zur Zeit noch in Italien stehen, und ehe der Winter die Pässe in den Alpen nicht frei giebt, können sie nicht her zu uns.“

„Und nachher ist's doch noch sehr fraglich, ob sie sich gegen uns schlagen werden,“ bemerkte Georg Mezler. „Sind sie doch Bauernblut wie wir.“

„Ich kenne sie,“ antwortete der Sohn. „Aber ich habe mich aus seinen Papieren überzeugt und dieselben in beglaubigter Abschrift bereits dem Reichs-Kammergericht eingesandt, daß er nur im Auftrage seines Herrn gehandelt hat.“

„Und daß er die Summen, die er den Freglingern abpreßte, nach Ansbach abführte, ohne daß davon etwas an seinen Fingern kleben blieb?“

„Mein Vater!“ zuckte Max auf. „Jener machte ihm ein Zeichen, sich nicht aufzuregen. Ich stelle nur dieselbe Frage, die Du vor dem Gericht zu beantworten haben wirst, wenn es das Urteil über Deinen Klienten wieder aufheben soll. Als Jurist mußt Du das ja wissen.“

„Ich werde den Schatzkammerer des Markgrafen und ihn selbst als Zeugen vor Gericht fordern und sie werden die Unschuld des Ritters erhärten,“ rief Max mit Lebhaftigkeit.

„Nun, es ist möglich, daß Markgraf Kasimir seinem ehemaligen Diener aus der Klemme hilft. Nehmen wir selbst an, daß Menzingen gegen den Markgrafen ehrlich war. Woher alsdann der Reichtum, mit dem er aus dem kurzen Dienste des Markgrafen schied, während er vorher arm war? Woher die Mittel, mit denen er seinen jetzigen Aufwand bestreitet? Du mußt zugeben, daß eine Wolke des schwersten Verdachtes auf ihm ruhen bleibt, wenn es Dir auch gelingen sollte, seine Freisprechung wegen der Bedrückung zu erlangen.“

„Die Wolke wird sich zerstreuen,“ erwiderte der Sohn überzeugt. „Aber der Vater fuhr, ohne darauf zu achten, fort: „Was nun seine Händel mit dem hiesigen Räte betrifft, so wird dieser es ihm nicht erlassen, die verweigerte Rekognitionssteuer zu zahlen. Den damals von ihm schwer gekränkten Ratsherren aber wird er, soweit ich die Stimmung kenne, eine schriftliche Ehrenerklärung zu geben haben. Der Rat wird sie entwerfen und von Menzingen sie vor beiden versammelten Räten verlesen und mit seiner Namensunterschrift zu den Akten geben. Daß die von ihm an ihrer Ehre gekränkten Ratsherren inzwischen aus dem Zeitlichen abgeschieden sind, wird die Sache nicht ändern.“

Max fuhr von seinem Sitze auf. „Zu einer solchen Demütigung wird sich der Stolz des Ritters nimmer verstehen.“

„So wird man ihn dazu zwingen,“ antwortete Herr Konrad kalt. „Dich aber frage ich, ob Du eine doppelte Ehre besitzest, die Dir in bezug auf die Tochter Menzingens zu thun erlaubt, was sie Dir in bezug auf meine Mündel nicht gestattete. Ich mache Dich zu Deinem eigenen Richter, entscheide.“

Max aimete rasch und um sich zur Ruhe zu zwingen, umfaßte er mit beiden Händen die Lehne seines Stuhles. „Erlaube mir, daß ich den Punkt hervorhebe, indem sich die beiden Fälle unterscheiden. Ich liebe Else, aber ich liebe Gabriele nicht. Du wirst Dich erinnern, daß ich Deine Mündel nicht für den schlechten Ruf ihres Vaters verantwortlich machte, und ich sollte gegen Else, die ich liebe, weniger gerecht sein als gegen jene? Aber ich sollte garnicht Gabriele, sondern ihr Geld heiraten, und ich weigerte mich, weil ich mich der unlauteren Weise nicht mitschuldig machen wollte, in der es von ihrem Vater erworben worden war. Das Fräulein von

„Und siehst Du nicht ein,“ rief der Vater mit einem Blick in seinen kalten Augen, „daß Deine unselige Verblendung für dieses Mädchen Dich ganz in die Hände Menzingers giebt, der nach dem Umgange, den er pflegt, zu urteilen, auf der Seite der Neuerer steht? Nach den Irrtümern, um es gelinde auszudrücken, die Du stolz Deine Weltanschauung nanntest, kann es mich freilich nicht Wunder nehmen, daß Du meine Warnung in den Wind schlägst und Dich an Leute anschließest, welche Staat und Kirche aufs gefährlichste bedrohen. Die Predigten Deuschlins und des Kommensthus, ihr Trotz wider die höchste geistliche Autorität, die Grabrede Karls, der Anfang des Pöbels, das alles muß doch auch Dir die Augen darüber öffnen, daß diese Neuerer dahin trachten, alle Bande des Gehorsams zu zerreißen, jede Ordnung und selbst unseren heiligen Glauben umzustürzen. Freilich, was schert sie es, daß ihre Mächenschaften Unfrieden, Haß, Mord und Brand in unsere gute Stadt tragen? Sind sie doch Fremde und keiner ein Rothenburger! Besinne Dich, Max! Es ist Zeit, daß alle, die es mit ihrer Vaterstadt wohl meinen, sich eng an einander schließen zum Schutze der höchsten und heiligsten Güter wider diese aufrührerische Motte.“

— 188 —

Menzinger ist arm; das wenige, was vorhanden sein mag, zersplittert sich unter mehreren Geschwistern, und ich werde Elie nicht eher zu meiner Gattin machen, als bis meine eigene Lage es gestattet.“

„Bedarf es denn dessen, mein Vater?“ fragte Max entschlossen. „Es liegt in der Hand des Rates, den Frieden zu bewahren, wenn er gefährdet sein sollte. Warum weigert er sich, dem Geiste und dem Bedürfnis der neuen Zeit nachzukommen? Er führe die Reformation endlich in Rothenburg ein; er gebe den Bürgern ihren verbrieften Anteil an dem Regiment der Stadt zurück; er erleichtere die schweren Lasten der Unterthanen und hebe die entwürdigende Leibeigenschaft auf. Dann wird sich unser Gemeinwesen in Eintracht und Frieden zu schönerer Blüte entfalten. Was mit der Zeit geworden ist, das muß in ihrem Laufe auch wieder vergehen, indem es sich wandelt. Das Alte hat sich überlebt und der menschliche Geist baut sich einen neuen Leib. Wenn hier von Aufzählern die Rede sein darf, so dünke ich, daß es diejenigen sind, die sich selbstständig der reiferen Erkenntnis und dem reineren Lichte verschließen und darnach trachten, die Welt in der alten Finsternis zu erhalten oder in dieselbe zurückzuführen.“

„Genug,“ rief Herr Konrad mit einer gebieterischen Geberde und stand auf. „Du bist ein Schwarmgeist. Ich hatte gehofft, Dich zurückzugewinnen. Diese Hoffnung ist gescheitert, wie alle anderen, die ich auf Dich setzte. Stürze denn in Dein Verderben, da Du Dich nicht warnen, nicht zurückhalten läßt! Aber wisse, daß das Alte, was Dir als überwunden erscheint, noch kräftig genug ist, um Euch Neuerer zu zerschmettern. Und, bei Gott, es wird geschehen, ohne mit der Wimper zu zucken, ohne Barmherzigkeit. Genug!“ Er trat an seinen Schreibtisch, von dem er einige Papiere nahm, die er dem Sohne mit den Worten aufzwang:

„Ich habe diese Stunde leider voraussehen müssen. Hier ist die Abrechnung über die Verwaltung Deines mütterlichen Erbes und die

Ärstes Kapitel.

Herzog Ulrich beging die Fastnacht nicht auf dem Schlosse, Stuttgart. Er war kein Feldherr und instatt unverzüglich auf die Hauptstadt zu ziehen, deren Bürgerchaft ihm wohlgestimmt war, verübte er eine kostbare Zeit, um die Subdigungen der württembergischen Bauern die in der Mehrzahl mißtrauisch gegen ihn blieben, entgegenzunehmen. Es gelang daher dem Truchseß von Waldburg, ihm zuvorzukommen und den Grafen Ludwig von Helfenstein mit einer bedeutenden Macht in die Hauptstadt zu werfen. Die Bürgerchaft wagte keinen Aufstand und in dem Lager des Herzogs schlich der Verrat um. Die Schweizer hielten die Einnahme von Stuttgart, worauf sie mit ihrer rückständigen Goldforderung von dem Herzog verwiesen, für ein wenig sicheres Unterpfand. Zu dem hatte Georg von Frundsberg am 24. Februar König Franz bei Pavia gefangen genommen und das siegreiche Oesterreich forderte nunmehr nachdrücklich von der Eidgenossenschaft die Abberufung der Wölfer, die sie dem Herzog gestellt hatte. Die Reichsläufer der Schweiz, welche damals noch zum Reiche gehörte, hielten daher bereitwillig die Hand hin, als die Unterhändler des Truchseß Jörg von Waldburg ihnen für das Versprechen, den Herzog nicht nur zu verlassen, sondern auch an den österreichischen Feldhauptmann auszuliefern, den rückständigen Sold und ein Draufgeld auszahlten. Der Herzog mußte von Stuttgart abziehen, jedoch gelang es ihm, der drohenden Gefangennahme bei Nacht und Nebel zu entkommen. Seine eigenen Schwäger, die beiden Herzöge in Bayern, gaben das Geld zu dem Verrate her, aufgeschaltet von ihrem Kanzler Eck, der in dem verschlagenen und herzlosen Truchseß von Waldburg ein nie versagendes Werkzeug seines fanatischen Hasses gegen die Reformation fand. Die Erscheinung mit der Ursache verwechselnd, wie es den herrschenden Klassen gewöhnlich geschieht, hielt er die Reformation, die er nie anders als die „lutherische Blüberei“ nannte, für die Quelle der allgemeinen Unzufriedenheit und Aufregung und drang darauf, daß man gegen sie den Schrecken anwende.

Das Schettern Ulrich's an den Mauern seiner Hauptstadt hatte die Männer zusammengeführt, die in der Wohnstube des Georg Meßler zu Ballenberg beisammen saßen. Das Städtlein, zwei Stunden westlich von Krautheim an der Jagt, wo hohenlohesches und kurmainzisches Gebiet zusammenstießen, war durch seine Lage hoch droben am Rande des Obenwaldes zu unauffälligen Zusammenkünften trefflich geeignet. In dem Wirtshause daselbst hielten die armen, geplagten Bauern des Obenwaldes, die auf Georg Meßler ein felsenfestes Vertrauen setzten, ihre geheimen

Veranlassungen ab. Stieber hatte Wenzel Spitzer den Kurjurern von

Wien befehlen lassen, und der Witz seinen Ketter Leonhard Meißner von

Stettin zum Besuche in die Stadt zu schicken, und die

Stettiner Witz zu befehlen, die Stadt zu verlassen, und die

Stettiner Witz zu befehlen, die Stadt zu verlassen, und die

Stettiner Witz zu befehlen, die Stadt zu verlassen, und die

Stettiner Witz zu befehlen, die Stadt zu verlassen, und die

Stettiner Witz zu befehlen, die Stadt zu verlassen, und die

Stettiner Witz zu befehlen, die Stadt zu verlassen, und die

Stettiner Witz zu befehlen, die Stadt zu verlassen, und die

Stettiner Witz zu befehlen, die Stadt zu verlassen, und die

Stettiner Witz zu befehlen, die Stadt zu verlassen, und die

Stettiner Witz zu befehlen, die Stadt zu verlassen, und die

Stettiner Witz zu befehlen, die Stadt zu verlassen, und die

Stettiner Witz zu befehlen, die Stadt zu verlassen, und die

Stettiner Witz zu befehlen, die Stadt zu verlassen, und die

Stettiner Witz zu befehlen, die Stadt zu verlassen, und die

Stettiner Witz zu befehlen, die Stadt zu verlassen, und die

Stettiner Witz zu befehlen, die Stadt zu verlassen, und die

Stettiner Witz zu befehlen, die Stadt zu verlassen, und die

Stettiner Witz zu befehlen, die Stadt zu verlassen, und die

Sich keine sie, antwortete der Sohn, aber ich habe mich aus

seinem Kapiteln überzogen und die selben in beglaubigter Weise

dem Reichs-Sammeregericht eingeschickt, daß er nur im Auftrage seines

Herren gehandelt hat.

Und daß er die Summen, die er den Strengungen abpreßte, nach

Ansicht abführte, ohne daß davon etwas an seinen Söhnen

Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel,

Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel,

Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel,

Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel,

Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel,

Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel,

Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel,

Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel,

Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel,

Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel,

Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel,

Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel,

Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel,

Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel,

Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel,

Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel,

Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel, Wenzel,

